

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans W. a. l. b., Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garban, Magdeburg. Druck von Franz Wetzg, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 40, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 661. Prämienliste zahlbarer Abonnementspreise: Vierteljährlich (inkl. Frachtposten) 2 Mk. 20 Pf., monatlich 80 Pf. — Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 erst. Gehaltgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — In der Expedition die sechsbeständige Beilage 15 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7899

Nr. 132.

Magdeburg, Dienstag, den 10. Juni 1902.

13. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten einschließlich des Romans „Exzellenz Rougon“.

Die Aufhebung des Diktaturparagraphen.

Aus dem Reichstage schreibt uns unser parlamentarischer hg. - Korrespondent:

Der Reichstag nahm heute einstimmig die Aufhebung des Diktaturparagraphen für Elsaß-Lothringen an. Graf Bülow, der sich etwas verspätet hatte, gab, nachdem vorher der Vertreter der Stadt Straßburg, Justizrat Riff, der zur Freisinnigen Vereinigung gehört, seinen Dank ausgesprochen hatte, in seiner begründenden Rede eine Umschreibung der Motive, die dem Gesetzentwurf beigegeben sind. Nur insofern sagte er etwas Neues, als er die Lücke in der Begründung ausfüllte und auf die Stellung des Reichstags hinwies, der schon wiederholt die Aufhebung des Diktaturparagraphen gefordert hat.

Die Debatte erweckte zuerst den Eindruck, als sollte sie ausschließlich in einem Wechsel von höflichen Komplimenten bestehen. Die elsässischen Abgeordneten der verschiedensten Parteifarben wetteiferten darin, wer den tiefsten Glückwunsch machen könne, und nur die Rede des Abg. Preiß zeigte etwas mehr Haltung. Er wies das Wort des Abg. Bachem vom Centrum, daß es sich bei der Vorlage um ein Geschenk an Elsaß-Lothringen handelt, mit Entschiedenheit zurück.

Eine lebhaftere Färbung erhielt die Verhandlung erst, als Bebel zu einer größeren Rede das Wort nahm und in seiner temperamentvollen Art das Ausnahmerecht, dem die Elsaß-Lothringer bisher unterstanden haben, und das in vielen Beziehungen aufrecht erhalten bleibt, kritisierte. Besonders wirkungsvoll war sein Hinweis darauf, daß solche Vorlagen nicht als Beweis des Wohlwollens hochstehender Persönlichkeiten angesehen werden dürfen, sondern daß in ihnen dem Volke nur sein Recht werde. Unser Redner wies auf den Zusammenhang hin, der in einem großen Teil der Presse zwischen der Wiedererrichtung der Hohkönigsburg aus den Mitteln des Landesauschusses und der Aufhebung des Diktaturparagraphen gezogen worden ist. Sehr eingehend besprach er die Ausnahmrechte, die auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungswesens, des Wahlrechtes zum Landesauschuss und des Presserechtes für Elsaß-Lothringen weiterbestehen. Zum Schluss rief er Herrn v. Köller zu, daß noch viel in Elsaß-Lothringen zu thun wäre, bis der Bevölkerung volle Gleichberechtigung mit den anderen deutschen Staaten gegeben sei.

Graf Bülow bestritt in seiner Erwiderung jeden Zusammenhang zwischen der Errichtung der Hohkönigsburg und der Vorlage und behauptete von Bebel, daß er viel protestlerischer sei als die Protestler, Herr von Köller nannte Bebel den Störenfried und that sich etwas darauf zu gute, daß in Elsaß-Lothringen kein Sozialdemokrat in den Reichstag gewählt ist. Den Landesauschuss lobte er über den grünen Klee und suchte die Beschränkungen des Pressegesetzes als harmlos hinzustellen. Bebel blieb den beiden Herren die Antwort nicht schuldig. Herr von Köller führte er witzig ab und erinnerte zur großen Heiterkeit des Hauses an das Wort Grillenbergers: „Herr von Köller, es wird immer böller!“ Gleichsam zur Bestätigung dieses Wortes verfocht Herr von Köller dann die Ansicht, daß es sich bei dem reichsständischen Pressegesetz um gar kein Ausnahmengesetz handele, weil es sich ja auch auf Reichsdeutsche erstreckt, die in Straßburg eine Zeitung gründen wollen. Unglaublich aber wahr!

Zu den dankenden Elsaßern gesellte sich auch der jüngst zum Mittelmeister ernannte Baron de Schmid, der seine Rede ablas. Bebel monierte diesen Verstoß gegen die Geschäftsordnung und stellte fest, daß ein Mann in der deutschen Armee zum Offizier ernannt worden sei, der die deutsche Sprache nicht beherrsche. Die Redner der übrigen Parteien erklärten ihre Zustimmung zur Vorlage, wobei die Freikonservativen und Konservativen die Verantwortung für die Maßregel ganz auf die Regierung legten.

Zum Schluss kam es noch zu einem Zusammenstoß zwischen dem polnischen Redner v. Glebocki und dem Reichstanzler. Herr v. Glebocki kritisierte die letzte Marienburger Rede des Kaisers und Graf Bülow trat als Kugelfang auf.

So endete die Debatte. Vorher hatte der Reichstag das Vogelstichgesetz in dritter Lesung angenommen, nachher wurden noch sieben Mitglieder für den Beirat zur Arbeiterstatistik gewählt, darunter Waltenbahr, sowie eine Reihe Petitionen erledigt.

Am Montag steht die zweite Lesung des Zuckersteuergesetzes auf der Tagesordnung.

verklündet, daß der Schluss der Landtagsession für den 14. Juni in Aussicht genommen ist. Den Wünschen der Regierung soll in vollem Umfange Rechnung getragen werden: außer der heute erledigten Polenvorlage sollen noch die Ausführungsvorstellungen zum Fleischbeschaugesetz, die Berggesetznovelle und die Lex Adickes verabschiedet werden.

Die Beratung der Polenvorlage in dritter Lesung nahm nur ganz kurze Zeit in Anspruch. Die beiden Artikel der Vorlage wurden debattelos angenommen und bei der Gesamtstimmung konnten die Polen ihren Wunsch auf namentliche Abstimmung nicht durchsetzen, weil zu Beginn der Sitzung die Bänke der freisinnigen Gruppen wie des Centrums zu schwach besetzt waren, um die nötige Unterstützung für den Antrag auf namentliche Abstimmung bieten zu können. So wurde auch in der Gesamtstimmung die Vorlage angenommen. Dagegen stimmten außer den Polen nur das Centrum und die Freisinnige Volkspartei. Die Freisinnige Vereinigung hatte sich zur Mehrheit geschlagen.

Fast ohne Debatte wurden die Berggesetznovelle in zweiter Lesung und die Nachweisung über die zur Errichtung landwirtschaftlicher Getreidelagerhäuser bis Ende 1901 bewilligten und verwendeten Beträge genehmigt. Der Rest der Sitzung wurde mit der Beratung einer großen Anzahl von Petitionen ausgefüllt.

Die nächste Sitzung findet am Montag statt. Auf der Tagesordnung steht die dritte Lesung der Berggesetznovelle und die zweite Lesung des Antrages v. Arnim betr. die Generalkommission.

Die Polenrede des Kaisers in Marienburg

wacht, so schreibt die ultramontane „Röln. Volkszeitg.“, die Erinnerung an frühere Rundgebungen Sr. Majestät. Wir erinnern an die Rede gegen die „Mörgeler“, welche den deutschen Staub von ihren Pantoffeln schütteln sollten — an die „Kriegs-Debatte“ vom Januar 1896, die wieder gegen die „vaterlandslosen Gesellen“ von der sozialdemokratischen Partei, an die Mahnung: „Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter“ und die Rede an die China-Krieger, dafür zu sorgen, daß kein Chinese es wage, innerhalb tausend Jahren einen Deutschen wieder schief anzusehen usw.

Welchen praktischen Erfolg diese Reden gehabt haben, brauchen wir kaum zu erörtern. Das „Umsturzgesetz“ konnte trotz der Befürwortung des Kaisers („Wenn unser Volk sich doch ermannete!“) nicht durchgebracht werden, die Chinesen sehen uns schon wieder schief an, und trotz der bekannten Dortmunder Kanalrede des Kaisers, worin er für den Bau des Mittellandkanals einstand, ist eine darauf be-

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 9. Juni 1902.

Aus dem preussischen Landtage.

Schluss in Sicht. — Die Polenvorlage angenommen. — Die Berggesetznovelle. — Kleinigkeiten.

H. Berlin, 7. Juni. Im Abgeordnetenhaus wurde heute, was schon vorher bekannt war, durch ein Schreiben des Ministerpräsidenten Grafen Bülow offiziell

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Das selige Ueberbrettl.

Humoreske von Leon Solih.

(3. Fortsetzung.)

Möglichlich wurde der bewundernswerte Mann durch ein wahrhaft orkanartige Schnarchen aus seiner Begeisterung emporgeschreckt und als sein entrüsteter Blick nach dem Ursprung dieser rätselhaften Töne forschend umherflog, gewahrte er zu seinem mahlosen Entsetzen Herrn Arnulf Meier mit vornüber hängendem Kopf und Armen auf seinen Stuhl hingerückt, die Augen wie in seligster Verklärung geschlossen haltend und mit ersichtlich größter Hingebung dabei begriffen, jene Laute hervorzurufen. Eben kam es röhelnd von seinen Lippen: „In Staub — in Staub — mit allen — Feinden — Brandenburgs!“ Er schien sich nach dem Vorbild des seligen Chamisso „als Kind zurück“ zu träumen in jene Zeit seines Schmierendaseins, wo er noch den Prinzen von Somburg „berappte“. Und war es nun einesteils das Bestreben, seinen Ausruf durch die That zu illustrieren oder folgte er einem andern dunklen Drang — kurzum: er purzelte im nächsten Augenblick unter heillosem Gepolter zu Boden.

Die anderen würdigen Mitglieder des Ensembles, welche von dem Vortrage ihres Herrn und Meisters zwar nicht eine Silbe erlauscht, dafür aber wie ein Mann mit wachsendem Interesse und schließlich großer Befriedigung den schwierigen Stuhl- und Schnarchebelösungen des Wägen gefolgt waren, stürzten natürlich a tempo hinzu, die gesunkene Größe wieder aufzurichten zu helfen und mit der Aufmerksamkeit war es zum zweiten Male nichts.

Herr Arnulf Meier entschuldigte nach zehn Minuten langen frenetischem Augenreiben und Winkeln sein frevelhaftes Gebahren damit, daß er die ganze Nacht vor Aufregung über die bevorstehende Probe kein Auge hätte schließen können — eine Ausrede, welche ihm von Seiten der Direktion zu augenblicklicher Absolution verhalf und außerdem auf sein diplomatisches Genie das erdenklich beste Licht warf.

Endlich, nach siegreicher Uebertwindung von einem halben Duzend ähnlicher Zwischenfälle gelang es dem armen Direktor, mit einer ebenso kühnen wie geistvollen Scharapothoese seine Ansprache zu beenden; der Unglückliche glaubte während dieser Zeit vor Aerger und Weh sein Haar ergrauen zu fühlen!

Nun wurde zur Probe des Stücks — pardon! — Ueberstücks geschritten, welches nach Aussage seines Verfassers, des Direktors, ein Zug- und Kassenstück ersten Ranges zu werden versprach. Es war eigentlich mehr Pantomime mit begleitender Musik (von Wahnschidolin Waberloh!) und sollten Fräulein Carola Gupfer und Herr Henry Smith ihre Bravour erstens in puncto: Grazie und zweitens: in puncto: Stimme darin erweisen. Es beistellte sich „Die Qualmtute, ein rhapsodischer Hintwurf in einem Ueberzug“.

Im Verfassen derartiger Bühnentricks war Direktor Käsböhrer groß; er behauptete, sie hätten vor anderen gewöhnlichen Theaterstücken die Vorzüge voraus, daß sie erstens dem Dichter viel unnütze Schreiberei ersparten und zweitens sich das Publikum, verschiedenfach veranlagt, wie es nun einmal sei, den Text selbst dazu denken könnte, je nach Individualität und Geschmack des Einzelnen.

Und der Dichter sollte bei der Inszenierung dieses seines Werkes einen vollgültigen Triumph erleben: es ging bereits bei der ersten Probe, nach seiner eigenen Aussage, alles „wie geschmiert“.

Carola Gupfer machte ihrem Namen alle Ehre, denn sie hupfte gleich einem in der Nacht des Wahnsinns rasenden Känguruh und auch Henry Smith sang und tanzte, daß sich die Balken bogten.

Wahnschidolin aber, der Lieddichter saß am Klavier und paukte darauf los mit dem Mute der Verzweiflung, denn ihn hatte, obgleich er sein eigenes Opus „dirigieren“ durfte, von neuem die Reue gepackt und er behauptete des öfteren, sich wie ein neuer Lombrosischer Verbrechertyp vorzukommen — „Der Wagnerverräter!“ — Ach er sah wie weiland die alten Juden zu Babylon, an den Ton-Rädchen der Sessionsmusik und weinte, wenn er an Wagner dachte! — Zum Schluss recitierte und sang Graf Schmierinsky

einige ebenfalls vom Direktor verfasste Dichtungen ernst und heiteren Inhalts mit seinem Auktionatorbaß; eine der ersten Sachen begann mit den greuelvollen Versen: „Ich hab' meine Lante geschlachtet, gepökelt und mariniert...!“, während ein anderes Gedicht heiteren Inhalts durch die neckisch-liebenswürdigen Zeilen eingeleitet wurde: „Drei Käfer fraßen an einem Stiel, da sagte der eine: oha-ha-ha!“ Als er geendet hatte, wiederholte der große Saal der Philharmonie von dem donnernden Applaus der übrigen. Emanuel Käsböhrer schwamm in einem Meer rosenroter Wonne und behauptete händereibend, daß seine gespanntesten Erwartungen übertroffen worden seien.

Die anderen Mitglieder sollten bei den für die nächsten Tage angeetzten Proben zum erstenmal in Aktion treten. Und siehe da, bevor sie auseinander gingen, hatte der gewandte Graf den philanthropischen Emanuel abermals um einen Vorschub angebohrt.

Die Proben waren beendet. Emanuel Käsböhrers Aufregung kannte keine Grenzen mehr und als er durch die Straßen schritt und an jeder Liffasssäule die riesenhaften bunten Plakate mit seinem Namen erglänzen sah, gestand er sich unbehohlenen ein, daß mit Anbruch dieses geweihten Tages der Zenith seines Daseins erreicht und die Aussicht auf Geld, Ruhm und Ehre in allernächste Nähe gerückt sei.

Er sah sich bereits in der „Woche“, von ganz Deutschland angefaunt — „Emanuel Käsböhrer, eine Probe seines Bretzls leitend“, „Emanuel Käsböhrer an seinem Schreibtisch“, „Emanuel Käsböhrer frühstückend“ usw.

Aber mochte der große Mann auch aufgeregt sein wie andere Sterbliche vor bedeutsamen Ereignissen — das bei derartigen Anlässen häufig vorkommende Gefühl der Unsicherheit, des Mangels und Mangens in schwebender Bein war ihm völlig fremd — stand es doch bombenfest, daß man schon morgen von ihm sagen würde: er kam, überbrettelte und siegte!

(Fortsetzung folgt.)

giltige Gesetzesvorlage zweimal gescheitert, so daß man sie in der heutigen Landtagsession nicht einmal wieder vorlegte. Und die Buren?!

Das sind Thatsachen. Sie beweisen, daß auch des Kaisers Macht eine Grenze hat und erwecken auch kein günstiges Omen für die Durchführung des neuen kaiserlichen Polenprogramms. „Der Kaiser hat das Recht seiner Meinung, aber der deutsche Bürger hat dasselbe Recht.“

Diese unhöflichen Auslassungen des führenden Centrumsblattes verraten, wie hoch augenblicklich die Mißstimmung bei dem mit den Polen befreundeten Centrum über die allerhöchste Politik ist.

Noch unhöflicher sind natürlich die Polen selbst. So schreibt der „Wielkopolanin“, das verbreitetste polnische Blatt, die Rede des Kaisers bilde einen Beweis dafür, was der Kaiser von den Polen denke und von welchen Gefühlen er den Polen gegenüber beseelt sei. Deutscher hätte dies der Kaiser nicht mehr sagen können. Es sei dies auch wichtig für das Verhalten der Polen während des Kaiserbesuches hier in Posen. Die Polen würden sich sehr ruhig verhalten, das heißt sich nicht einmal auf der Straße zeigen.

Also offener Boykott! —

Deutschland.

Berlin, 9. Juni. Der Universitätsrichter lud Vertreter von Corps, Landsmannschaften, Burschenschaften und freien Verbindungen vor, um sich darüber zu unterrichten, wann die Korporationen Sonn- und Feiertags sich zum Frühlingsessen versammeln. Auch nach dem Nennommiertummel erkundigte man sich. — Dies soll aus synodalen Kreisen angeregt worden sein, wahrscheinlich bedeutet „Frühlingsessen“ und „Nennommiertummel“ auch eine Störung der Sonntagruhe!!!

— Zu den gesetzgeberischen Vorlagen, welche den Landtag in seiner nächsten Tagung beschäftigen werden, dürfte auch eine Vorlage betreffend das landesherrliche Reglement über die Landestruer gehören. —

— **Reichskanzler Bobbelski in Sicht!** Kein schlechter Scherz, so munkelt es nach der „Frei. Zig.“ unter den Geheimräten, ist die Mutmaßung, daß der Landwirtschaftsminister und frühere Staatssekretär der Postverwaltung, General a. D. v. Bobbelski zum Nachfolger des Eisenbahnministers v. Thielen berufen ist. Freunde des Herrn v. Bobbelski verehren in demselben „den starken Mann“, den man schon längst als Reichskanzler ersehnt. Danach würde auch das Eisenbahnministerium nur ein neues Uebergangsstadium für Herrn v. Bobbelski sein. — Nur los; wenn Herr Bobbelski vorher alle Ministerien und Staatssekretariatsposten einmal innegehabt hat, weiß er nachher als Kanzler um so besser Bescheid. —

— **Eine Grenze hat die Junkermacht,** so läßt Graf Bülow durch seinen Münchener Moniteur der Welt melden. Seit der Veröffentlichung des Zolltarifs werde er von rechts und links als ein Mann geschilbert, der jeder ernsthaften Entscheidung aus dem Wege geht. Das sei eine Weile hinzunehmen, aber eines Tages gehe es nicht mehr. Soweit seien wir jetzt, und der Kanzler wisse das als kluger Mann sehr genau. Einmal müßte er eben ein Ende machen. Die Agrarier hätten es selbst dahin getrieben, weil die deutlichsten Erklärungen des Reichskanzlers bisher stets gewaltsam umgedeutet worden sein. — Man kann sehen, wie schlimm es die Agrarier treiben, wenn sie selbst die Milch der Bülowischen höflichen Denkart in gärenden Drachengift verwandeln könnten. —

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Der Redakteur v. Sluph vom „Wigblatt „Komet“ (Weipe) wurde am Sonnabend nachmittag wegen Majestätsbeleidigung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt und sofort verhaftet. —

Frankreich.

Das neue Ministerium

ist nun endgültig folgendermaßen konstituiert: Präsidium, Inneres und Auswärtiges, Justiz, Kultur, Meeresangelegenheiten, Krieg, Marine, Finanzen, Posten und Telegraphen, Unterricht, Chaumonod, Handel, Truillot, Arbeiten, Marcejon, Ackerbau, Rougeot, Kolonien, Doumergue, Unterrichtsminister der Poiten, Verard.

Als Programm des neuen Ministeriums wird angegeben: Aufhebung des die Kongregationen begünstigenden Gesetzes Falloux, Durchführung des Vereinsgesetzes, Häufiger Militärübungen, Verstaatlichung gewisser Bahnen und Eisenwerke.

Die Sozialisten sind entsetzt, das Ministerium Combes noch länger zu unterstützen, als das Ministerium Waldeck-Rousseau, vorausgesetzt, daß es das radikale Programm auch wirklich durchführt. — Die sozialistisch-radikale „Ganserne“ behauptet, daß Delcassé dem neuen Ministerium angehören soll. es läßt jedoch, das Kabinett könne durch eine einschiedenen antiritterliche und reformatorische Politik diesen Fehler vergessen machen.

Das nunmehr zustande gekommene Kabinett ist das vierzigste der dritten Republik, die vom 1. September 1870 an zählt.

Rußland.

Große Ereignisse in Aussicht?

Nach einer Depesche der „Magdeburger Zeitung“ erzählt das Blatt „Sunday Special“ aus angeblich zuverlässiger Quelle, daß die innere Lage Rußlands sehr heurutzigen sei. Obwohl infolge der strengen Zensur nichts darüber an die Öffentlichkeit dringt, scheint es aber zu sein, daß Rußland sich einer großen Krise nähert, durch die das russische Volk das Zugewandte irgend einer parlamentarischen Regierung erlangen werde. —

Kleine politische Nachrichten. Das internationale Krieges- und Friedensmuseum zu Luzern ist am Sonnabend im Besitz von etwa 300 Stücken aus aller Herren Ländern eingeweiht worden. — Im Schloß des Königs von Sachsen ist jede Stunde die Katastrophe zu erwarten. —

Gewerkschaftsbewegung.

Straßenbahner. In Stuttgart ist der Streit der Straßenbahner beendet. Das Amtsgericht hat den

Antrag der Stadtverwaltung, es möge ihr die Befugnis zugesprochen werden, wegen Nichterhaltung des Vertrages die Straßenbahn in eigene Verwaltung zu übernehmen, kostenfällig abgewiesen. Am Sonnabend wurde die Aufhebung des Streits einstimmig beschlossen. Von den 370 ausständigen Straßenbahnern werden 240 Mann sofort eingestellt; später sollen mehr berücksichtigt werden. Dieselben sollen aber einzeln vorprechen. Morgen wird der Straßenbahnbetrieb wieder aufgenommen. Demnach wären die Straßenbahner der brutalen Uebermacht der Direktion unterlegen. —

Zimmerer, Maurer und Bauarbeiter. In Neumünster ist die Lohnbewegung eine allgemeine geworden. Die Zimmerer streiken bekanntlich schon seit einiger Zeit. Nun haben auch die Maurer und die Bauarbeiter den Streit beschlossen. —

Maurer. Die Lohnbewegung in Halle a. S. nimmt insofern einen größeren Umfang an, als auch die Zimmerer und Bauarbeiter sich neuerdings daran beteiligen. —

ac. Die Buchdrucker von Neapel sind in eine Bewegung eingetreten; sie haben eine Reihe Forderungen an die Unternehmer, sowie an die städtischen Behörden aufgestellt. Sie verlangen, daß die Druckarbeiten für die Stadt nur in Neapel angefertigt werden sollen. Ferner verlangen sie die Gründung einer städtischen Druckerei; von den Unternehmern verlangen sie Beschränkung der Zahl der Lehrlinge, die Zulassung von 4 Ruhetagen pro Monat in den Zeitungsdruckereien (in Italien erscheinen die Zeitungen auch Sonntags, so daß die Sonntagruhe wegfällt). Die Unternehmer werden ferner aufgefordert, eine Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit zu gewähren. An den Magistrat wird das Ersuchen gerichtet, ein Schiedsgericht und Fortbildungsschulen zu errichten sowie eine Kommission zu bilden, welche die Ueberwachung der Buchdruckereibetriebe in hygienischer Beziehung übernimmt. —

Kellner. In Mailand sind am 7. Juni 3000 Kellner in den Ausstand getreten. Die Ursache sind Lohnforderungen. Sämtliche Cafés und Restaurants in Mailand sind infolgedessen geschlossen. —

Bergleute. In Pennsylvania hat der Ausstand ungeheure Ausdehnung angenommen. Augenblicklich streiken 150 000 Arbeiter, die Hälfte der ganzen Arbeiterschaft. Handel und Industrie sind lahm gelegt. Die Eisenbahn-Angestellten sind ohne Arbeit. —

Der internationale Textilarbeiterkongress in Zürich nahm in seiner letzten Sitzung eine Resolution an, die sich für eine einheitliche metrische Garnnummerierung, sowie für Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs ausspricht. Der Kongress stimmt ferner dem Antrage zu, betr. Schaffung gewerblicher Schiedsgerichte für alle Arbeiter, sowie einem weiteren Antrage dahingehend, daß die Textilarbeiter bei politischen Wahlen nur für solche Kandidaten stimmen sollen, die die Kongressbeschlüsse respektieren. Der Kongress wurde sodann geschlossen. Der nächste Kongress tritt 1905 in Mailand zusammen. —

Aus der Parteibewegung.

Zur Frage des bayerischen Landtags-Wahlrechts. Die „Münchener Post“ druckt den Artikel Bebels aus der „Neuen Zeit“ zum größten Teil ab und bemerkt dazu, daß Bebel die Parteikonstellation im bayerischen Abgeordnetenhaus falsch beurteile, daß in dem Verhalten der Fraktion seit der Zeit Grillenbergers, entgegen Bebels Behauptung, keine Milderung eingetreten sei, und daß Bebel im Irrtum ist mit der Behauptung, Bayern sei überwiegend Agrarstaat. Im übrigen verweist die „M. P.“ auf den bayerischen Parteitag. —

Sozialistische Literatur. In den nächsten Tagen werden zwei Bücher erscheinen, die sich mit den Lehren und Streitfragen des wissenschaftlichen Sozialismus beschäftigen. Das eine stammt aus der Feder von Jean Jaures, dem Vorläufer der französischen Sozialisten, und ist betitelt: „Aus Theorie und Praxis.“ Es enthält eine Sammlung von sozialistischen Studien, die sich mit der Agrarfrage, der Politik der Sozialdemokratie, der Frage des „Endzieles“, den Menschenrechten, der Rolle des Privateigentums u. a. beschäftigen. Das andere hat Emile Vandervelde, den Vorläufer unserer belgischen Genossen, zum Verfasser. Unter dem Titel: „Die Entwicklung zum Sozialismus“ untersucht es die wirtschaftlichen Vorbedingungen und sozialpolitischen Mittel und Methoden der kollektivistischen Gesellschaftsreform. Es stellt, unter Berücksichtigung der neueren sozialen Entwicklung, eine Einführung in die Gedankenwelt des Sozialismus dar. Beide Bücher, die von Genossen Südum deutsch herausgegeben sind, erscheinen im Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“ in Berlin und sind durch die Buchhandlung Volksstimme zu beziehen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 9. Juni 1902.

— **Der Presseprozeß** gegen den Genossen Markwald ist auf Antrag des Angeklagten vom 10. auf den 17. Juni vertagt worden. Da die gesetzliche Ladefrist nicht genau innegehalten wurde und der Angeklagte seine Verteidigung so schnell nicht vorbereiten konnte, hat das Gericht dem diesbezüglichen Wunsch unseres Redakteurs Rechnung getragen. —

— **Zwei wichtige Metallarbeiter-Versammlungen** finden heute (Neue Neustadt, Weißer Hirsch) und morgen (Buckau, Thalia) statt. Referenzen an beiden Abenden **Genosse Weims-Osterode.** Da wichtige Angelegenheiten über die Fabriken der betreffenden Stadtteile zur Sprache kommen, ist zahlreiches Erscheinen notwendig. —

— **Eine Stadtverordneten-Sitzung** findet in dieser Woche nicht statt. —

— **Die Wahlentrichtung** sanktioniert hat nunmehr auch der Bezirksausschuß, indem er dem „liberalen“ Entwurf seine Zustimmung erteilt hat. Daß etwa der Bezirksausschuß so schände sein könnte, dem Entwurf seine

Zustimmung zu versagen, hat von vornherein niemand angenommen. Die Sozialdemokratie wird von diesem Ausnahmefalle noch große Vorteile haben. —

— **Verkauf von Wochenmarktartikeln.** Der Regierungspräsident erläßt folgende Polizei-Verordnung: § 1. Wochenmarktartikel mit Ausnahme von Flüssigkeiten dürfen im Marktverkehr und im Hausierhandel unter Ausschluß jeglichen Hohlmaßes nur nach Gewicht oder nach Stückzahl feilgeboten und verkauft werden.

§ 2. Jede Zuwiderhandlung gegen diese Polizei-Verordnung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle entsprechender Haft bestraft.

§ 3. Diese Polizei-Verordnung tritt am 1. Juli d. J. in Kraft. —

— **Vom Junngsfriedhof.** Auch die Glaser-Zwangssinnung liegt im Sterben. Laut Inferrat in den bürgerlichen Blättern, werden die Mitglieder der genannten Innung aufgefordert, möglichst zahlreich zu der am 20. d. M. stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung zu erscheinen, behufs „Abstimmung über den Antrag: Auflösung der Zwangssinnung“. So geht eine nach der andern von den Einrichtungen, die das Handwerk retten sollten, dahin.

— **Privatnachtswächter.** Eine neue Aktiengesellschaft, die „Magdeburger Wach- und Schließgesellschaft“, soll hier ins Leben gerufen werden und schon am 15. ds. Mies. ihres gleichsam privatpolizeiliche Funktion übernehmen. Dieses Institut wird jedem, der es bezahlen kann, in der Nacht das Haus bewachen und dem geplagten Bürger die schwere Mühe abnehmen, die Haustür zu schließen, wenn er vielleicht in einer Stimmung nach Hause kommt, in welcher das Finden des Schlüsselloches durchaus keine leichte Sache ist. Nach der „Magdeburger Zig.“ soll der fürsorgliche Nachtwächter ferner der Freund des Bürgers und Berater aller derjenigen sein, die gezwungen sind, nächtlicherweise den Kurs durch die Straßen zu steuern. Für einen kleinen Obolus soll einem also der Weg zum trauten Heim gezeigt werden; auch wird der treue Freund und Berater wahrscheinlich die nötigen Vorberreitungen treffen; um denjenigen Gardinenpredigten vorzubeugen, welche nächtlicherweise in manchen Familien nicht zu den Seltenheiten gehören. In schwachen Stunden werden wir nicht verfehlen, die Hilfe dieses nächtlichen Rettungsinstituts fleißig in Anspruch zu nehmen. —

— **Extreme Witterungsverhältnisse** haben die ersten paar heißen Sommertage abgelöst. Am Montag mittag gab es einen kurzen, heftigen, gewitterartigen Regen, welcher sogar mit Hagelkörnern vermischt war. —

— **Die Völker der Erde** von Dr. Kurt Lampert betitelt sich ein soeben erschienenen Werk, das sich zur Aufgabe gestellt hat, eine Schilderung der Lebensweise, der Sitten, Gebräuche, Feste und Ceremonien aller lebenden Völker zu geben. Nach dem uns vorliegenden Probeheft zu schließen, verspricht das Werk ein populäres Buch zu werden, das in unterhaltender und doch zuverlässiger Darstellung in die schöne Wissenschaft der Ethnologie einführt. 650 Abbildungen nach dem Leben und in durchaus gediegener Ausführung machen das Werk außerordentlich wertvoll. Es erscheint in 35 Lieferungen à 60 Pfennig und ist durch die Buchhandlung Volksstimme und durch alle Colporteurs zu beziehen. —

— **Die Kohleneinkaufs-Vereinigung** giebt im heutigen Inferrat bekannt, daß sie die Preise ihrer sehr heizkräftigen Brüder Kohle um 2 Pfg. ermäßigt hat. Der Wasserstand ist augenblicklich sehr günstig, doch dürften die Frachten erfahrungsgemäß bald wieder anziehen. —

— **Unfälle.** Dem Schiffer Johannes Altman ist am Sonnabend auf einem Kahn beim Ankerlassen die Kurbel der Ankerwinde derartig gegen den Kopf geschlagen, daß er sich unverzüglich in das städtische Krankenhaus begeben mußte. Ebenfalls fand das Dienstmädchen Ida Schwarzkopf Aufnahme, das am Montag im Hotel „Weißer Bär“ aus einer Flasche, in der Salmiak enthalten war, getrunken hatte, in der Meinung, die Flasche enthalte Seltenerwasser. —

— **Fünf Stagen hoch aus dem Fenster gesprungen** ist am Montag morgen 5^{1/2} Uhr das 32-jährige Hausmädchen Minna Degen im Hause Blumenthalstraße 13. Die Unglückliche, welche erst kurze Zeit beim Oberlehrer Dr. Müller daselbst in Dienst war, trug in letzter Zeit ein verstörtes Wesen zur Schau, weshalb man annimmt, daß sie die schreckliche That in einem Anfall von Geistesgestörtheit begangen hat. Die Leiche der Abgestürzten wurde mit vollständig gebrochenen Gliedmaßen in das städtische Krankenhaus eingeliefert. In den Kleidern wurde noch eine Flasche mit Gift gefunden. Danach scheint es, als wenn die D. sich schon länger mit Selbstmordgedanken getragen hat. —

— **Spurlos verschwunden** ist seit Mittwoch voriger Woche der Bureau-Assistent im städtischen Maschinenbetriebsamt Schaffgen. Hilde. H. hat am Mittwoch noch das Konzert im Herrentzug besucht, ist hierauf in seine Wohnung gegangen, hat sich umgezogen und ist dann unter Hinterlassung eines Zettels, auf dem er von seiner Familie Abschied nimmt, fortgegangen. Bis jetzt fehlt jede Spur von dem Verschwundenen. Die Ursache des Verschwindens vermutet man in gräßlichen dienstlichen Verfehlungen. —

— **Ein Zimmerbrand** brach am Sonntag nachmittag kurz nach 4 Uhr Pfälzerstraße 15 im Vorderhaus parterre dadurch aus, daß ein Spiritusföcher unvorsichtigerweise auf dem Fensterbrette seine Aufstellung gefunden hatte, wodurch die Gardinen in Brand gesetzt wurden. Die Feuerwehr wurde sofort gerufen, doch bevor diese eintraf, hatte ein vorübergehender Feuerwehrmann das Feuer bemerkt und weitere Gefahr beseitigt. Beim Versuch, das Feuer zu löschen, hatte ein älterer Herr, welcher in der Wohnung anwesend war, sich an beiden Händen verbrannt, es wurde ihm von der Feuerwehr ein Verband angelegt. —

Deutscher Reichstag.

(188. Sitzung.)

Berlin, den 7. Juni 1902.

Am Bundesratsitz: Reichskanzler Graf Bülow, Graf Posadowsky, Frhr. v. Hammerstein, v. Köller.
Auf der Tagesordnung steht zunächst die 3. Lesung zum Schluß der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel. Nach kurzer Debatte wird die Konvention unverändert angenommen.
Nach debattierter Erledigung einiger Rechnungssachen folgt die Beratung des Entwurfs betr.

Aufhebung des Diktaturparagraphen.

Abg. Niff (Freil. Bg.): Die Aufhebung des Diktaturparagraphen wird endlich gesunde Verhältnisse in Elsaß-Lothringen herbeiführen und das Gefühl der Demütigung im Volke beseitigen. Ohne Sang und Klang wollen wir den Diktaturparagraphen zu Grabe tragen und hoffen, daß auch der Geist, der in ihm steckt, verschwinden wird. (Bravo!)

Reichskanzler Graf Bülow: Ich danke dem Herrn Vorredner für die entgegenkommende Art, in der er sich über den vorliegenden Gesetzentwurf ausgesprochen hat. Ich möchte aber doch gegenüber seinen Ausführungen vom Standpunkt der verbündeten Regierungen das Folgende sagen: Vor 30 Jahren war doch die Mehrheit der elsässischen Bevölkerung der Einverleibung ins deutsche Reich abgeneigt; sie hing noch mit allen Erinnerungen und Gewohnheiten an Frankreich. Eine solche Stimmung konnte aber nicht ohne Einwirkung auf die Regierung bleiben. Die Stimmung dieses Hauses hat sich mehr und mehr zu Gunsten der Aufhebung dieses Paragraphen gewandt und es ist nur eine unabsichtliche Lücke in der Begründung der Vorlage, wenn darin diese Stellung des Reichstags nicht erwähnt worden ist. — Seine Majestät der Kaiser und die verbündeten Regierungen sind nunmehr nach gründlicher Erwägung und Prüfung von Seiten der Landesbehörden und des Reichskanzlers zu der Überzeugung gelangt, daß die außerordentlichen Machtmittel des Diktaturparagraphen fortan entbehrt werden können. Wir erkennen an, daß es dank der Nachstellung des Reiches, dank auch der alten Stammesgemeinschaft zwischen uns und den Nennanen zwischen Rhein und Weser gelungen ist, die Bevölkerung der Reichsländer mit der neuen Ordnung der Dinge zu versöhnen. Die Auswanderung nach Frankreich hat nachgelassen. Die Haltung des Bundesausschusses ist eine immer ruhigere, sachlichere, loyalere geworden. In weiteren Kreisen der elsässischen Bevölkerung ist mehr und mehr die Ansicht zur Geltung gekommen, daß die historische Notwendigkeit das Schicksal der Reichsländer unaufhörlich verknüpft hat mit dem Schicksal des deutschen Volkes. Vertrauen spricht aus der hochherzigen Rundgebung Sr. Majestät des Kaisers und ein Akt des Vertrauens wird es sein, wenn Sie aus dieser Rundgebung die gesetzgeberische Schlussfolgerung ziehen, welche ich im Namen der verbündeten Regierungen von Ihnen erbitte. Ich bin überzeugt, wir alle hegen die Erwartung, daß die elsässische Bevölkerung die Aufhebung des Diktaturparagraphen mit derselben Gesinnung aufnehmen werden, mit der wir sie gewähren, nämlich mit deutscher Treue. (Beifall.)

Abg. Köllinger (Sf.): Ich hoffe auf einstimmige Annahme der Vorlage.

Abg. Dr. Hüffel (Sp.): Meine Freunde begrüßen die Vorlage, durch die ein bedeutender Faktor der Versöhnung aus Elsaß-Lothringen entfernt wird.

Abg. Dr. Bachem (Centr.): Wir hoffen, daß die Folge dieses hochherzigen Geschehens sein wird, daß von nun an jedes Mißtrauen zwischen den Brüdern diesseits und jenseits des Rheins schwinden wird.

Abg. Reich (Sf.): Von einem Geschenk an die Elsaß-Lothringer kann keine Rede sein, die Vorlage bringt der reichsländischen Bevölkerung lediglich das, was ihr gebührt, und ihr leider allzu lange vorenthalten worden ist. (Sehr richtig! links.) Es ist erfreulich, daß die Regierung nunmehr — wenn auch sehr spät — zugiebt, daß ihre bisherige Politik eine verkehrte und auf Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse beruhende war.

Abg. Bebel (Soz.): Wir haben wiederholt mit großer Mehrheit an den Bundesrat das Verlangen gestellt, endlich den Diktatur-Paragraphen aufzuheben und erst heute, nach Jahrzehnten, ist er unserem Verlangen nachgekommen. Nach den Verhandlungen vom Februar 1900 und nach den Erklärungen von offizieller Seite mußte man allerdings annehmen, daß noch eine geraume Zeit vergehen würde, ehe sich die verbündeten Regierungen zu einem solchen Schritte entschließen würden. Sehr entschieden hat sich besonders Hüffel hochentloht gegen eine Aufhebung des Diktatur-Paragraphen gewandt; seine Auffassung war, daß man dahingehende Anträge nur stelle, um Unfrieden im Volke zu erzeugen.

Wir haben stets darauf hingewiesen, daß die Landesregierung genug Machtmittel hat, um revolutionäre Tendenzen entgegenzutreten, und zwar in den Bestimmungen, die das gemeine deutsche Recht und insbesondere das Strafrecht bietet. Außerdem bleiben ja auch jetzt noch, wie in der Begründung der Vorlage ausdrücklich hervorgehoben wird, verschiedene Sonderbestimmungen für Elsaß-Lothringen bestehen.

Es verstand sich ganz von selbst, daß die elsässische Bevölkerung nach der Annexion von den bittersten Gefühlen gegen Deutschland besetzt war. Das Gegenteil wäre ja auch nur elende Charakterlosigkeit gewesen. Um so verfehlter war die Politik der Regierung, mit Gewaltmitteln aller Art vorzugehen und die Elsaß-Lothringer von Anfang an als deutsche zweiter Klasse zu behandeln. Es ist derselbe Fehler, den man auch gegenüber den Polen begangen hat.

Wir werden selbstverständlich für die Vorlage stimmen, sind aber doch überrascht darüber, daß die Vorlage gekommen ist. Das konnte niemand erwarten. Was ist denn in Elsaß-Lothringen seit 1900 Besonderes vorgegangen? Die Haltung der Bevölkerung ist dieselbe geblieben wie stets. Der Diktatur-Paragraph ist seit 1897 überhaupt nicht mehr angewendet worden. Die beiden Fälle seiner Anwendung aber waren so skandalöser Art, daß man sagen mußte:

Präsident Graf Ballerstein (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Sie dürfen die Anwendung eines Gesetzes-Paragraphen nicht skandalös nennen.

Abg. Bebel (fortfahrend): In Bezug auf die Presse bestanden noch die rückständigen Bestimmungen des französischen Rechts, trotzdem mußte aber die Regierung auch auf die Presse den Diktatur-Paragraphen anwenden. Und nun die plötzliche Wendung durch den Erlaß des Kaisers von 1902, in dem es heißt, daß der Kaiser den Elsaß-Lothringern einen Beweis seines Wohlwollens geben wolle. Es ist traurig, daß die Bevölkerung auf das Wohlwollen eines Einzelnen angewiesen ist, wo sie Recht zu verlangen hat. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.) Daß der Erlaß von der Hohkönigsburg datiert ist, hat zu allerhand merkwürdigen Kommentaren in der Presse Anlaß gegeben. (v. Köller: Ja, im „Vorwärts“!) Der „Vorwärts“ hat die Preßstimmen nur wiedergegeben. In der Presse hat es geheißt, der Erlaß sei der Dank des Kaisers dafür, daß das Honoratioren-Parlament, der Landes-Ausschuß, auf den Lieblichwuns des Kaisers eingegangen ist und die Mittel zum Aufbau der Hohkönigsburg bewilligt habe. Ich wage das meinerseits nicht zu behaupten, ich konstatiere nur, daß diese Behauptung auch in der elsässischen Presse aufgestellt worden ist. Wenn diese Annahme aber wahr ist, möchte ich den Vertretern unseres Kammerkollegiums dringend raten, einmal Umschau zu halten, ob nicht auch bei ihnen alte Burgruinen vorhanden sind, die auf Kosten der Provinz ausgebaut werden können. (Große Heiterkeit.) Die „Kölnische Zeitung“ und die „Münchener „Neueste Nachrichten“ brachten noch kurz vor dem Erlaß des Kaisers für offiziös gehaltene Artikel, in denen die Aufrechterhaltung des Diktatur-Paragraphen verteidigt wurde. Es scheint also hier ein Widerspruch vorhanden gewesen zu sein zwischen den Offiziösen des Reichskanzlers und des auswärtigen Amtes und der allerhöchsten Stelle. Es macht sich bei uns in geradezu verhängnisvoller Weise die Methode breit, daß alle wichtigen Staatsangelegenheiten, ob in gutem, ob in bösem Sinne, bei großen Festlichkeiten, bei denen ein besonderer Glanz entfaltet wird, erfolgen. Daraus muß das Ausland den Eindruck gewinnen, als ob das Deutsche Reich nur so in Glück und Wohlergehen schwämme. Die Elässer haben ja allerdings keinen Anlaß, nach den Motiven der Aufhebung des Diktatur-Paragraphen zu fragen, sie haben ein Recht, die Maßregel mit Genugthuung zu begrüßen, wenn auch die Dankesbezeugungen der elsässischen Abgeordneten hier mir etwas zu übertrieben und deplaciert erschienen sind.

Zu dem Fortschritt in Elsaß-Lothringen, von dem Herr Niff sprach, fehlt noch viel! Vor allem müßte das Wahlrecht zum Landes-Ausschuß geändert werden und eine wirkliche Volksvertretung an Stelle dieser Notabeln-Versammlung treten. (Zuruf des Herrn v. Köller.) Herr v. Köller ruft mir zu, ein besseres Parlament, als das elsässische, gäbe's ja gar nicht. (Große Heiterkeit.) Ich glaub's ihm schon von seinem Standpunkt aus. (Große Heiterkeit.) Ein gefügiges Parlament kann er sich in der That nicht wünschen. In den Reichsländern besteht auch noch aus der französischen Reaktionszeit her ein ganz rückständiges Vereins- und Versammlungsrecht, unter dem vor allem die Arbeiterorganisationen zu leiden haben. Endlich besteht auch

noch dort ein besonders Preßgesetz, das auch von reaktionärer Geistesart ist, und für die Elässer eine Extrawurst bedeutet, die ihnen sehr schlecht bekommt. Wie immer auch unser Preßgesetz beurteilt werden mag, gegenüber den Zuständen, die in Elsaß-Lothringen bestehen, bedeutet es einen Fortschritt, den man den Elässern nicht vorenthalten darf. Sie sehen also, Herr v. Köller, Sie haben noch viel im Elsaß zu thun. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Reichskanzler Graf Bülow: Herr Bebel, der während unserer ganzen Aktion in China chinesischer war als die Chinesen (Lachen bei den Sozialdemokraten; sehr richtig rechts), ist jetzt mehr Protektler als der energiegeladeste Protektler von Elsaß-Lothringen. (Lachen links; sehr richtig rechts.) Ich glaube, sagen zu dürfen, daß die elsässischen Abgeordneten die Stimmung besser wiedergegeben verstehen, als der Abgeordnete Bebel.

Herr Bebel hat dann auch weiter gefragt, ob irgend welcher Zusammenhang bestünde zwischen dieser Aufhebung und der Hohkönigsburg. Ich erwidere darauf, daß zwischen diesen beiden Angelegenheiten nicht der mindeste Kausalzusammenhang besteht. (Lachen links.) Wenn die Aufhebung des Diktatur-Paragraphen im Interesse der Sicherheit des Reiches nicht möglich gewesen wäre, wäre sie nicht erfolgt, und hätte der Landes-Ausschuß für 100 Burggen die Mittel bewilligt. Wenn aber die Aufhebung nötig war, so wäre sie erfolgt, und wenn auf der Hohkönigsburg kein Stein umgedreht wäre. Der Erlaß ist datiert von der Hohkönigsburg, um hinzuweisen auf die deutsche Vergangenheit der Reichsländer. Das ist im Reichsländer überall verstanden worden. (Beifall.)

Staatssekretär v. Köller: Herr Bebel sprach von einer unterdrückten Unterdrückung der elsässischen Bevölkerung, die das Gegenteil von dem erreicht habe, was man erreichen wollte. Die heutige Haltung der elsässischen Abgeordneten beweist, daß sie mit der Regierung doch nicht so unzufrieden sind, wie es Herr Bebel darzustellen sucht. Was hatte denn Herr Bebel für ein Interesse daran, hier den Störenfried zu spielen? Er war ja früher Abgeordneter in Straßburg, wurde dann aber nicht wiedergewählt. Auch den Kreis Mühlhausen verlor die Sozialdemokratie. Das kann ich Ihnen versichern, Herr Bebel, die Sozialdemokratie wird niemals wieder Boden in den Reichsländern finden. (Mal bei den Sozialdemokraten.) Herr Bebel brachte auch die bekannten, meiner Auffassung nach unwürdigen Behauptungen einzelner Blätter auf das Tapet. Auf meinen Zwischenruf „Vorwärts“ schien Herr Bebel wirklich bedrückt zu sein. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Herr Bebel hat weiter von einem deplacierten Danke gesprochen. Wer hier davon spricht, kann doch nur Gründe haben, die mit der Vorlage nur in einem sehr losen Zusammenhange stehen. (Gelächter bei den Sozialdemokraten.) Dies Gelächter erinnert mich an frühere schöne Zeiten, ich meine es. (Stürmische Heiterkeit.) Herr Bebel hat auch von der Volksvertretung in Elsaß-Lothringen, dem Landes-Ausschuß, gesprochen. Ich kann Sie versichern, kein Parlament von allen, die ich kenne, arbeitet besser und zuverlässiger, als das elsässische. (Stürmische Gelächter bei den Sozialdemokraten.) Es kommt dort selten vor, daß jemand in der Sitzung fehlt, gar nicht zu reden von der häufigen Wechselsunfähigkeit dieses hohen Hauses. (Große Unruhe links.) Herr Bebel stellt es so dar, als ob der Landes-Ausschuß alles thäte, was man nur wünscht. Weit gefehlt; in finanziellen Fragen giebt es kein schärfer kontrollierendes, parlamentarisches Parlament wie den Landes-Ausschuß. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Ich halte es für meine Pflicht, den Landes-Ausschuß gegen solche Angriffe in Schutz zu nehmen. (Beifall rechts.) Herr Bebel hat auch über das Vereins- und Versammlungsrecht in Elsaß-Lothringen gesprochen. Was geht Sie denn das an? (Stürmische Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Das Vereinsgesetz ist doch der Landesgesetzgebung unterworfen. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Weiber!) Die Angriffe des Herrn Bebel auf das Preßgesetz sind unberechtigt, denn es lautet bis auf 3 Bestimmungen wörtlich wie das Reichs-Preßgesetz. (Hört! hört! rechts.)

Ich will schließen. (Rufe: Ach! bei den Sozialdemokraten.) Herr Bebel sagte: „Mögen die Elässer nun auch lernen, Deutsche zu sein.“ Also scheint Herr Bebel inzwischen — wir haben uns lange nicht gesehen — mehr Vergnügen daran gefunden zu haben, ein Deutscher zu sein. Das freut mich. (Große Heiterkeit bei den Sozialdemokraten. Beifall rechts.)

Abg. Schumberger (natl.) erklärt seine Zustimmung zu der Vorlage.

Abg. Kaufmann-Böhligen (südd. Bp.): Der Diktaturparagraph ist von der Bevölkerung, wie man z. B. bei Erdmann-Charian

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Die Erbschleicherinnen.

Roman in zwei Bänden von Ernst von Wolzogen.

(53. Fortsetzung.)

Jetzt endlich kam Mütterchen Orjes wieder herein, vorsichtig ein chinesisches Theebrett in den zitterigen Händen balancierend, auf dem eine Liqueurflasche mit französischem „Creme de Cacao“, zwei grüne Gläserchen mit aufgemalten Blümchen und zwei kleine Teller mit Biskuits und Bonbons sich befanden. Sie entschuldigte sich weitläufig, daß sie so lange habe warten lassen, aber die Gläser seien so verstaubt gewesen und die Bonbons habe sie nicht finden können. Die Damen nippten ihr Schnäpschen und ließen sich auch überreden, je eins von den urakten, verhärteten Pralinees zu genießen.

Glücklicherweise kehrte bald darauf Fräulein Amanda aus der Kirche zurück und betrat, sobald sie abgelegt hatte, in einem schwarzen Seidenkleide von etwas veralteter Nachart das Empfangszimmer, um mit großer Herzlichkeit ihre Gäste zu begrüßen. Drei von ihren Lieblingen, eine Zebra, eine Angora- und eine Kartäuserkatze, wirkliche Prachttiere, hatten es sich nicht nehmen lassen, sie hineinzu begleiten und rieben sich, sobald sie sich gesetzt hatte, schnurrend und mit steif aufgerichteten Schwänzen an den Beinen der Herrin. Das Mütterchen zog sich wieder in die Küche zurück.

Das Gespräch drehte sich natürlich zunächst um die Katzen. Vizzi gewann sich durch aufrichtige Bewunderung ihrer Schönheit sofort das Herz der Künstlerin, die denn auch mit großer Teilnahme einen kurzen Bericht über die bisherigen Schicksale des hübschen Kindes entgegennahm. Die Majorin erklärte nun den Zweck ihres Besuches und bat Fräulein Amanda, sich aus Freundschaft für sie ihres Schützlings anzunehmen.

„Sie wollen wirklich zur Bühne gehen, mein liebes Kind?“ rief die bekehrte Königin mit leise bebenden dunklen Tönen, indem sie Vizzis Hand ergriß. „Wissen Sie denn auch, welche Gefahren in diesem Beruf der unbehüteten Jugend drohen? Und besonders einer Schönheit, wie die Ihrige? O, mein liebes Kind, wenn nicht die Not oder ein unbezwinglicher innerer Drang Sie treibt, so lassen Sie sich warnen, den dornenvollen Weg der Künstlerin zu betreten. Geben Sie die Illusion auf, als würde Ihnen nur die herrliche Aufgabe, die reuschen, edlen Frauengestalten der klassischen Dichter zu verkörpern. Es würde Ihnen nicht erspart bleiben, Ihr reines Gemüt zu besudeln durch die Darstellung vieler dieser abscheulichen modernen Rollen von häßlichen Leidenschaftlichen erfüllt, durchaus unfittlicher Charaktere. Wenn auch Ihr Vater der Bühne angehört hat, so kennen Sie doch, so viel ich weiß, das Theater nur vor den Coulissen; aber hinter den Coulissen sieht es ganz anders aus — und nun gar auf den kleinen Bühnen, wo Sie doch wahrscheinlich anfangen müßten! Da kann man wirklich sagen: Wechre nie und nimmer zu schauen.“

Frau von Goldacker unterbrach ihre elegische Predigt, indem sie ihr mit schlaudem Lächeln bedeutete, es sei mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß aus dem Plan, zur Bühne zu gehen, doch nichts werden würde, indem das gute Kind begründete Aussicht habe, durch einen gewissen Jemand seinem natürlichen weiblichen Beruf zurückgewonnen zu werden. Es wolle eigentlich nur zu seinem Vergnügen die Kunst der edlen Rede üben.

Vizzi verzog den Mund und machte ein ziemlich böses Gesicht zu solcher Indiskretion; desto freundlicher lächelte aber die trauernde Amanda und forderte Vizzi, indem sie ihr die Wangen streichelte, auf, etwas zu deklamieren.

Sie gehorchte, ohne sich lange zu zieren, stellte sich in die Mitte des Zimmers, gerade unter den kleinen Kronleuchter und faltete kindlich die Hände über dem Schoß. Selbstverständlich wählte sie „Johannas Abschied“ aus dem ersten Akte der Jungfrau von Orleans. Jetzt war die dumme

Angst doch wieder da! Sie fühlte, wie sie dunkelrot wurde und die Blutwellen ihr, atembeklemmend, bis in den Hals hinauf schlugen. Ja, im ersten Augenblick hatte sie sogar die Anfangsworte vergessen. Sie kniff die Augen zu, holte tief Atem — und da fielen sie ihr wieder ein. Leise und zaghaft begann sie:

„Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Thäler, lebet wohl!
Bereutet euch, ihr Kammern auf der Heiden,
Denn eine andre Herde muß ich weiden,
Euch laß ich hinter mir auf immerdar!“

„Aber Sie bringen ja alles durcheinander, mein Herz!“ unterbrach sie hier die statkliche Künstlerin, indem sie beschwörend den Arm erhob.

Vizzi schämte sich furchtbar und sagte kläglich, ganz wie ein kleines Schulmädchen: „Ich weiß net, heut in der Früh hab' i's doch noch so gut kennt.“

Und die bekehrte Königin lehnte sich milde lächelnd in ihrem Sessel zurück und sprach ihr mit wohlthönender Stimme den Anfang vor:

„Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Thäler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna.“

„Johanna sagt euch ewig lebewohl!“ fiel Vizzi rasch und laut ein. Jetzt war sie im Zuge und brachte ohne weiteren Anstoß den ganzen Monolog zu Ende. Zuletzt, von der Stelle an: „Und wenn im Kampf die Mutigen verzagen,“ wurde sie sogar ganz wild, begann heftig zu gestikulieren und schrie, daß die Krystallprismen am Kronleuchter aneinander klirrten.

„Das Schicksal steigt und die Trompeten — klingen!“ schmetterte sie mit voller Kraftentfaltung ihrer gunden Lungen heraus. Und dann blieb sie rasch und tief atmend stehen und ihre, durch die Erregung weit und glänzend gewordenen Augen funkelten erwartungsvoll die Tragödin an.

(Fortsetzung folgt.)

* Ganz nach Wunsch — geboren. Man schreibt uns: Ein Berliner Expediteur sandte jüngst im Auftrage eines Kunden an einen standesbewußten Herrn im äußersten Norden Deutschlands einen Brief mit der Titulatur „Wohlgeboren“.

Wohlgeboren Hochwohlgeboren und dem Bemerkt: „Nicht Gewünschtes bitte durchkreuzen“.

* Die gekränkte Anschuld. Vor dem Polizeigericht in Liverpool erschien dieser Tage ein Herr Namens John Wilson, der seit 1881 beständig zwischen dem Zuchthaus und seiner Wohnung hin und her gegendelt ist.

Bereine und Versammlungen.

Gewerbegerichtsbesitzer.

Zum Freitag, den 6. Juni, abends 8 Uhr, waren die Gewerbegerichtsbesitzer zu einer Sitzung eingeladen.

Die Besitzer berichteten über die letzten Verhandlungen vor dem Gewerbegericht.

Zum Schluß wurde ein Antrag Gorgas angenommen, zur Erledigung dieser Fragen eine zwischengeschobene Sitzung anzuberaumen.

Bereins-Kalender.

- Allgem. Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter. Freitag, den 6. Juni, abends 8 Uhr Versammlung im „Thalia“. Arbeiter-Turnverein „Angola“, Alte Neustadt. Dienstag und Freitag, abends 8 1/2 Uhr, in der „Krone“.

Briefkasten.

W. A. 100. Der volle Lohn ist einem erkrankten Dienstmädchen nur dann zu bezahlen, wenn die Krankheit durch und bei Gelegenheit des Dienstes entstanden ist.

Marktberichte.

Magdeburg, 7. Juni. Weizen: Tendenz flau. Inländischer 163-167, ausländischer 169-172. Roggen: Tendenz matt.

Wasserstände.

Table with columns for location, date, and water level changes. Includes locations like Bardubitz, Braundis, Melnit, etc.

nachlesen kann, stets schwer empfunden worden. Nichts desto weniger hervorzurufen. Je freier Elsaß-Bothringen regiert wird, um so deutscher wird es sein.

Abg. Camp (Rp.) erklärt, seine Freunde müßten dem Reichstanzler die Verantwortung für die Aufhebung des Diktaturparagraphe überlassen.

Abg. Baron de Schmidt (konf.) verliest eine Erklärung, in der er seine Befriedigung über die Aufhebung des Diktaturparagraphe ausdrückt.

Abg. Bebel (zur Geschäftsordnung): Ich mache den Herrn Präsidenten darauf aufmerksam, daß der Vorredner seine Rede abgelesen hat.

Vizepräsident Böttling: Der Vorredner hatte vorher den Herrn Präsidenten um Erlaubnis gebeten, seine Rede verlesen zu dürfen.

Abg. Bebel (zur Geschäftsordnung): Abg. Baron de Schmidt ist nämlich zu einer hohen Stellung in der deutschen Armee befördert worden, ist aber nicht in der Lage, eine Rede in deutscher Sprache zu halten.

Vizepräsident Böttling: Was der Abgeordnete im Privatleben ist, geht uns hier nichts an.

Abg. v. Levetzow (konf.): Die Verantwortung für die Aufhebung des Diktaturparagraphe müssen wir der Regierung überlassen.

Abg. Bebel (Soz.): Der Herr Reichstanzler hat uns protestantischer als die Protestanten genannt.

Abg. Bebel (Soz.): Die Verantwortung für die Aufhebung des Diktaturparagraphe müssen wir der Regierung überlassen.

Abg. Bebel (Soz.): Der Herr Reichstanzler hat uns protestantischer als die Protestanten genannt. Unsere Stellungnahme erklärt sich einfach daraus, daß wir jedes Unrecht, jede Unterdrückung gegen eine Klasse, Rasse oder Nationalität bekämpfen.

Staatssekretär v. Köller: Herr Bebel hat jetzt zum zweiten Male das Preßgesetz als Ausnahmegesetz für die Elsaß-Bothringer bezeichnet.

Abg. Glebocki (Pole): Herr Bebel gab uns den Rat, wir sollten sehen, ob nicht auch bei uns eine Burg zu reparieren ist.

Vizepräsident Böttling: Herr Abgeordneter, was Sie sagen, geht in keiner Verbindung zu dem vorliegenden Gesetze.

Abg. Glebocki: Herr Bebel fand vorhin auch einen Zusammenhang zwischen diesen beiden Gesetzen, ohne unterbrochen zu werden.

Vizepräsident Böttling: Herr Bebel hat nur eine Parallele gezogen zwischen den Verhältnissen im Osten und Westen.

Abg. Glebocki: Auch ich wollte nur eine Parallele ziehen, muß aber nun darauf verzichten.

Reichstanzler Graf Bülow: Herr Bebel hat die „Münchener Neuesten Nachrichten“ als offizielles Blatt bezeichnet.

Abg. Wetterle (Ch.) polemisiert gegen Bebel. Damit schließt die erste Sitzung.

Das Haus tritt sofort in die zweite Lesung und nimmt den Gesetzesentwurf einstimmig an.

Es folgt die Wahl von 7 Mitgliedern des Reichstags zum Beirat für Arbeiterparlament.

Petitionen.

Die Petitionen wegen Reform des Böhmergesetzes und auf Schaffung eines einheitlichen Vereins- und Versammlungsrechtes werden von der Tagesordnung abgesetzt.

Die Petition auf Einschränkung des Gewerbebetriebes der Militäruniformen wird nach Verantwortung durch den Abg. Koppich (Freij. Sp.) dem Reichstanzler zur Berücksichtigung überwiesen.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr. (Dritte Lesung des Gesetzesentwurfs betr. Aufhebung des Diktaturparagraphe.)

Provinz und Umgegend.

kl. Gr.-Ottersleben, 7. Juni. (Eine Gemeindevorsteher-Sitzung findet am Donnerstag, den 12. Juni, abends 8 Uhr, im Ritterschen Gasthof statt.)

Braunschweig, 6. Juni. (Zum Zimmererfreitag) Heute haben sich 20 Zimmerer, die beim Hof-

zimmermeister Berede am Theater Zimmerarbeiten verrichten sollten, mit den im Ausstand befindlichen Zimmerern solidarisch erklärt und die Arbeit niedergelegt.

h. Halberstadt, 8. Juni. (Schwarze Listen.) Von den ausgesperrten Zimmerern Hamburgs sind auch einige nach hier gekommen, um sich nach Arbeit umzusehen.

h. Halberstadt, 9. Juni. (Die Stadtverordneten-Versammlung) genehmigte die Errichtung eines Wohngebäudes in der Hangstraße und eines solchen auf dem Grundstücke Bleichstraße 2-4.

h. Halberstadt, 8. Juni. (Kriegerverband) Einen großen Umzug stammten zu bewundern hatten wir heute das Glück.

h. Halberstadt, 6. Juni. (Nächstenliebe.) Vor einigen Wochen hat der Handschuhfabrikant Große auf die Fürsprache eines Seelsorgers hin aus christlicher Nächstenliebe einen Handschuhmacher eingestellt.

h. Halberstadt, 8. Juni. (Erhängt.) Heute in der Mittagsstunde erhängte sich der beim Johannisbrunnen wohnende Arbeiter August Grimmecke in seiner Wohnung.

Stadtfurt, 7. Juni. (Das Gewerkschaftskartell) verlagte in seiner Sitzung vom 6. Juni die Abrechnung vom Mai-Vergütigen nochmals zur nächsten Sitzung.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Haffelsfelde fand am 4. Juni eine Versteigerung von Fichten-Bau- und Nutzholzen aus dem Forstamtsbezirk Haffelsfelde 2 statt.

... auf die ...

„Lassen Sie mich in Frieden. Hören Sie, Bouchard! ... Ich habe eine Bierzeile in zehn und eine Quart bis zum Buben. Ist sie gut?“

Der Streit hatte Delestang aus seinen Träumereien gerissen und er meinte, das Kaiserthum zu verteidigen zu müssen. Mein Gott! Böllig befriedigt sei er schließlich auch nicht. Wenn es nach seinem Wunsche ginge, dann müßte die Regierung viel humaner sein. Er versuchte aus seine Ziele klar zu legen; es war eine sehr verwickelte staatssozialistische Konzeption, der Pauperismus sollte ausgerottet und alle Arbeiter in Genossenschaften gruppiert werden. Es war so etwas wie seine Musterfarm de la Chamade im großen. Du Poizat's stehende Redensart war, daß er zu viel mit Vieh zu thun gehabt hätte. Clorinde sah ihren Mann an, während er so sprach und sein prächtiges, für eine offizielle Persönlichkeit wie geschaffenes Haupt schüttelte, und zog ein Mäulchen.

„Ja, ich bin Bonapartist“, sagte er mehrmals, „ich bin, wenn ich so sagen darf, liberaler Bonapartist.“

„Und Sie, Bejuin?“ fragte Herr Rahn plötzlich.

„Ich auch!“ erwiderte Herr Bejuin, dessen Mund vom langen Schweigen ganz verklebt war, das heißt, es giebt natürlich Schattierungen. . . Kurz, ich bin Bonapartist.“

Du Poizat lachte scharf.

„Nun, natürlich!“ rief er.

Als man in ihn drang, sich näher auszulassen, fuhr er schonungslos fort:

„Ich finde die Herren sehr gelungen! Sie haben ja nicht den Laufpaß bekommen. Delestang ist noch immer Staatsrat und Bejuin ist eben wiedergewählt worden.“

„Das ist ganz mit natürlichen Dingen zugegangen“, unterbrach ihn dieser. „Der Präfekt des Cher-Departements . . .“

„Oh, Sie kommen dabei gar nicht in Betracht, ich klage Sie ja auch nicht an. Wir wissen ja, wie das gemacht wird. . . Combetot ist auch wieder gewählt, La Rouquette auch. . . Das Kaiserthum ist unüber-trefflich.“

Herr d'Escorailles, der noch immer der hübschen Frau Bouchard Mißgunst zuschickte, wollte vermitteln. Er verteidigte das Kaiserthum von einem anderen Gesichtspunkte aus; er hätte sich ihm angeschlossen, weil ihm der Kaiser eine Mission zu erfüllen haben scheint: Das Heil Frankreichs vor allem!

„Sie haben Ihren Auditeur-Posten behalten? Nicht wahr?“ fuhr Du Poizat noch lauter fort; „nun gut, dann kennen wir auch Ihre Ansichten. . . Zum Teufel auch! Meine Worte ärgern Euch wohl alle? Und es ist doch so einfach. . . Rahn und ich werden nicht mehr bezahlt, um blind zu sein. Das ist der Kernpunkt.“

„Was war entrieffel. Das sei ja eine schmerzliche Art, die Politik zu betrachten. Es kämen doch in der Politik noch andere Dinge, als das

... auf die ...

„Lassen Sie mich in Frieden. Hören Sie, Bouchard! ... Ich habe eine Bierzeile in zehn und eine Quart bis zum Buben. Ist sie gut?“

Der Streit hatte Delestang aus seinen Träumereien gerissen und er meinte, das Kaiserthum zu verteidigen zu müssen. Mein Gott! Böllig befriedigt sei er schließlich auch nicht. Wenn es nach seinem Wunsche ginge, dann müßte die Regierung viel humaner sein. Er versuchte aus seine Ziele klar zu legen; es war eine sehr verwickelte staatssozialistische Konzeption, der Pauperismus sollte ausgerottet und alle Arbeiter in Genossenschaften gruppiert werden. Es war so etwas wie seine Musterfarm de la Chamade im großen. Du Poizat's stehende Redensart war, daß er zu viel mit Vieh zu thun gehabt hätte. Clorinde sah ihren Mann an, während er so sprach und sein prächtiges, für eine offizielle Persönlichkeit wie geschaffenes Haupt schüttelte, und zog ein Mäulchen.

„Ja, ich bin Bonapartist“, sagte er mehrmals, „ich bin, wenn ich so sagen darf, liberaler Bonapartist.“

„Und Sie, Bejuin?“ fragte Herr Rahn plötzlich.

„Ich auch!“ erwiderte Herr Bejuin, dessen Mund vom langen Schweigen ganz verklebt war, das heißt, es giebt natürlich Schattierungen. . . Kurz, ich bin Bonapartist.“

Du Poizat lachte scharf.

„Nun, natürlich!“ rief er.

Als man in ihn drang, sich näher auszulassen, fuhr er schonungslos fort:

„Ich finde die Herren sehr gelungen! Sie haben ja nicht den Laufpaß bekommen. Delestang ist noch immer Staatsrat und Bejuin ist eben wiedergewählt worden.“

„Das ist ganz mit natürlichen Dingen zugegangen“, unterbrach ihn dieser. „Der Präfekt des Cher-Departements . . .“

„Oh, Sie kommen dabei gar nicht in Betracht, ich klage Sie ja auch nicht an. Wir wissen ja, wie das gemacht wird. . . Combetot ist auch wieder gewählt, La Rouquette auch. . . Das Kaiserthum ist unüber-trefflich.“

Herr d'Escorailles, der noch immer der hübschen Frau Bouchard Mißgunst zuschickte, wollte vermitteln. Er verteidigte das Kaiserthum von einem anderen Gesichtspunkte aus; er hätte sich ihm angeschlossen, weil ihm der Kaiser eine Mission zu erfüllen haben scheint: Das Heil Frankreichs vor allem!

„Sie haben Ihren Auditeur-Posten behalten? Nicht wahr?“ fuhr Du Poizat noch lauter fort; „nun gut, dann kennen wir auch Ihre Ansichten. . . Zum Teufel auch! Meine Worte ärgern Euch wohl alle? Und es ist doch so einfach. . . Rahn und ich werden nicht mehr bezahlt, um blind zu sein. Das ist der Kernpunkt.“

„Was war entrieffel. Das sei ja eine schmerzliche Art, die Politik zu betrachten. Es kämen doch in der Politik noch andere Dinge, als das

nachte persönliche Interesse in Betracht. Selbst der Oberst und Herr Bouchard erkannten, obwohl sie nicht Bonapartisten waren, gern an, daß es ehrliche, überzeugte Bonapartisten geben könne; dann sprachen sie wieder mit verdoppelter Wärme von ihren eigenen Ueberzeugungen, als wenn sie ihnen einer hätte gewaltsam entreißen wollen. Delestang war sehr verlegt; er wiederholte, man habe ihn nicht verstanden und nannte die Punkte, worin er sich von den blinden Parteigängern des Kaiserthums beträchtlich unterscheide; das zog ihn wieder in neue Auseinandersetzungen über die demokratische Entwicklung hinein, deren die Kaiserherrschaft nach seiner Ansicht fähig wäre. Die Herren Bejuin und d'Escorailles wollten ebenso wenig kurzweg Bonapartisten heißen; sie stellten gewaltige Unterschiede fest und verschanzten sich hinter ihren besonderen, schwer zu bestimmenden Ansichten, so daß die ganze Gesellschaft nach zehn Minuten zur Opposition übergegangen war. Die Stimmen wurden lauter, Einzelgespräche wurden angeknüpft, die Worte: Legitimist, Orleansist, Republikaner flogen durch die Luft und kreuzten sich mit zwanzigfach wiederholten politischen Glaubensbekenntnissen. Frau Rougon erschien einen Augenblick auf der Thürschwelle und blickte unruhig hinein; dann verschwand sie wieder unhörbar.

Rougon hatte inzwischen die Patience in Treff zu Ende gespielt. Clorinde keugte sich über ihn und fragte in dem Lärm, der sie umgab:

„Ist sie aufgegangen?“

„Gewiß“, erwiderte er mit ruhigem Lächeln.

Als wenn er jetzt erst das Geräusch der Stimmen bemerkte, winkte er mit der Hand und rief: „Macht doch nicht solchen Lärm!“

Alle schwiegen; glaubten sie doch, er wolle reden. Tiefe Stille trat ein. Alle warteten etwas abgespannt auf seine Worte. Rougon hatte mit einer Daumenbewegung dreizehn Karten fächerförmig auf dem Tische ausgebreitet. Er zählte sie und sagte dann, von andächtigen Schweigen umgeben:

„Drei Damen, das bedeutet Zank. . . Eine Neuigkeit in der Nacht. . . Eine Brünette, vor der man sich in acht nehmen soll. . .“

Aber Du Poizat unterbrach ihn ungeduldig:

„Was denken Sie denn eigentlich, Rougon?“

Der große Mann lehnte sich in seinen Sessel zurück, dehnte sich und unterdrückte mit der Hand ein leichtes Gähnen. Er hob das Kinn hoch, als wenn ihm der Hals weh thäte, richtete die Augen auf die Decke und flüsterte:

„Ich? Oh! Sie wissen ja, ich bin autoritär. Das trinkt man in der Muttermilk, das ist keine Ansichtssache, sondern ein Bedürfnis. . . Wie dumm von Euch, daß Ihr Euch zankt. Wenn in Frankreich fünf Herren in einem Zimmer beisammen sind, sind auch fünf Regierungen da. Das hindert natürlich niemand, der herrschenden Regierung zu dienen. Wie? Habe ich nicht recht? Aber es giebt doch Gesprächsstoff.“

Er senkte das Kinn wieder und sah sich langsam in der Runde um.

„Marily hat die Wahlen sehr gut geleitet. Sie seht im Durchschnitt

... Was nun die Presse anlangt, so genießt sie schon jetzt viel zu viel Freiheiten. Wohin sollen wir denn kommen, wenn jeder hergelaufene Mensch schreiben dürfte, was er denkt? Ich hätte übrigens an Marjhs Statt unserm Kuhn auch die Erlaubnis, eine Zeitung herauszugeben, versagt. Seinen Gegnern eine Waffe zu liefern, ist immer unnütz. . . . Sehen Sie, wenn eine Regierung weichherzig wird, ist sie immer verloren. Frankreich erfordert eine eiserne Faust. Wenn es ein wenig gewürgt wird, gehen die Dinge gar nicht so übel."

Delestang wollte widersprechen. Er fing einen Satz an: "Zimmerlin giebt es doch ein gewisses Maß notwendiger Freiheiten . . ."

Aber Clarinde winkte ihm, still zu sein. Sie billigte Rougons Worte durch übertriebenes Kopfnicken. Sie bog sich vor, damit er sie besser sah und merkte, wie unterwürdig, wie überzeugt sie sei. Deshalb warf er ihr auch einen besondern Blick zu, als er rief: "Ach ja! Die notwendigen Freiheiten, ich mußte schon, daß sie aufs Tapet gebracht würden. . . . Hören Sie, wenn mich der Kaiser um Rat fragte, ich würde nie eine Freiheit bewilligen."

Als Delestang sich wieder legte, hieß ihn seine Frau durch ein drohendes Runzeln ihrer schönen Augenbrauen sich ruhig zu verhalten. "Nie!" wiederholte Rougon kräftig.

Er war von seinem Sessel aufgestanden und sah so fürchtbar aus, daß sich niemand zu rühmen wagte. Aber er ließ sich mit schlaffen Gliedern wie abgeparnt wieder in den Sessel fallen und sagte leise dabei: "Nun bringt Ihr mich auch noch zum Schreien. . . . Ich bin jetzt ein guter Pfahlbürger. Ich brauche mich jetzt, Gott sei Dank! in all diese Geschichten nicht mehr einzumischen. Gott gebe, daß mich der Kaiser nie mehr braucht."

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür, die in den Salon führte. Er legte einen Finger auf den Mund und flüsterte so leise wie möglich: "Pst!"

Der Eintretende war Herr La Rouquette. Rougon hatte ihn im Verdacht, daß ihn seine Schwester, Frau von Lorenz, herlockte, um auszumischen, was in seinem Hause gesprochen würde. Herr von Marjhs war seit kaum sechs Monaten erst verheiratet, hatte aber doch seine alten Beziehungen mit dieser Dame eben wieder angeknüpft, die annähernd zwei Jahre lang seine Geliebte gewesen war. So hörte denn, seit der junge Abgeordnete erschienen, jedes politische Gespräch auf. Der Salon gewann wieder sein süßes Aussehen. Rougon holte selber einen großen Lampenstamm und hing ihn über die Lampe; nun sah man in dem engen, gelben Lichtkreise nur die verträumten Hände des Obersten und des Herrn Bouchard, die regelmäßig die Karten hinworfien. Vor dem Fenster erzählte Frau Charbonnel der Frau Corraux halbklaum ihre Sorgen, und Herr Charbonnel unterließ jede Einzelheit durch einen dicken Seufzer; nun seien sie bald zwei Jahre in Paris, und ihr verfluchter Prozeß wolle

Ein Freund von mir veröffentlicht einen Roman, er wird ins Ministerium gerufen und ein Regierungsrat bittet ihn, seinen Gelden eine andersfarbige Weste tragen zu lassen; die jetzige Farbe gefalle dem Herrn Minister nicht. Ich erfinde nicht etwa!"

Er führte noch andere Thatsachen an und erzählte schreckliche Geschichten, die im Volke umliefen. So hätten eine junge Schauspielerin und ein Vertrauter des Kaisers gemeinschaftlich Selbstmord begangen, zwischen zwei Generälen solle infolge einer Diebstahlsaffaire in einem Korridor der Tuilerien ein Duell stattgefunden haben und einer dabei gefallen sein. Würden derartige Märchen Gläubige finden können, wenn die Presse frei reden dürfte. Seine Schlußfolgerung lautete abermals: "Ich bin entschiedener Republikaner!"

"Sie sind noch sehr glücklich daran," flüsterte Herr Kuhn, "ich weiß nicht mehr, was ich bin."

Rougon hatte seine breiten Schultern über den Tisch gebeugt und eine sehr komplizierte Patience zu legen begonnen. Es handelt sich um folgende Aufgabe: die Karten sollten dreimal in einzelnen Häufchen und zwar erst in sieben, dann in fünf, zuletzt in drei Häufchen gelegt werden; waren dann alle Karten abgezogen, so sollten die acht Treff zusammenliegen. Er schien so im Spiel vertieft, daß er auf das Gespräch nicht hörte, doch war es, als wenn bei manchen Worten seine Ohren zuckten.

"Das parlamentarische Regime schützte die Freiheit doch besser," meinte der Oberst. "Ach, wenn die Prinzen doch zurückkehren möchten."

In seinen Oppositionsstunden war Oberst Sobelin Orleansist. Er erzählte gern vom Gescheh im Paß von Mazaja, wo er neben dem Herzog von Lumale, der damals Hauptmann im vierten Linienregimente gewesen, im Feuer gestanden hatte.

"Unter Louis Philipp lebte man sehr glücklich," fuhr er fort als er sah, daß niemand auf seine Klagen eingehen wollte. "Glauben Sie nicht auch, daß unser Freund vor Ablauf eines halben Jahres an der Spitze des Staates stehen würde, wenn wir heute ein verantwortliches Ministerium hätten? Wir würden bald einen großen Redner mehr zählen."

Aber Herr Bouchard gab Zeichen von Ungeduld. Er nannte sich einen Legitimisten. Sein Großvater hatte einst dem Hofe nahe gestanden. Deshalb entbrannten zwischen ihm und seinem Cousin an jedem Gesellschaftsabend schreckliche politische Wortgefechte.

"Lassen Sie nur gut sein," murkte er. "Ihr Zulässigstum hat stets von der Hand in den Mund gelebt. Es giebt bekanntlich nur ein wahres Prinzip."

Nun zogen sie derb vom Leder. Mit dem Kaiserthum machten sie kurzen Prozeß; jeder setzte eine Regierung nach seiner Wahl an die Stelle. Sätten die Orleans zu einem alten Soldaten die verdiente Auszeichnung verweigert oder darum mit sich handeln lassen? Sätten die angestammten Könige je solche Günstlingswirtschaft geduldet, wie man jetzt täglich in der Verwaltung erlebte? Als ihre Erregung so gestiegen war, daß sie sich ihre

... Was nun die Presse anlangt, so genießt sie schon jetzt viel zu viel Freiheiten. Wohin sollen wir denn kommen, wenn jeder hergelaufene Mensch schreiben dürfte, was er denkt? Ich hätte übrigens an Marjhs Statt unserm Kuhn auch die Erlaubnis, eine Zeitung herauszugeben, versagt. Seinen Gegnern eine Waffe zu liefern, ist immer unnütz. . . . Sehen Sie, wenn eine Regierung weichherzig wird, ist sie immer verloren. Frankreich erfordert eine eiserne Faust. Wenn es ein wenig gewürgt wird, gehen die Dinge gar nicht so übel."

Delestang wollte widersprechen. Er fing einen Satz an: "Zimmerlin giebt es doch ein gewisses Maß notwendiger Freiheiten . . ."

Aber Clarinde winkte ihm, still zu sein. Sie billigte Rougons Worte durch übertriebenes Kopfnicken. Sie bog sich vor, damit er sie besser sah und merkte, wie unterwürdig, wie überzeugt sie sei. Deshalb warf er ihr auch einen besondern Blick zu, als er rief: "Ach ja! Die notwendigen Freiheiten, ich mußte schon, daß sie aufs Tapet gebracht würden. . . . Hören Sie, wenn mich der Kaiser um Rat fragte, ich würde nie eine Freiheit bewilligen."

Als Delestang sich wieder legte, hieß ihn seine Frau durch ein drohendes Runzeln ihrer schönen Augenbrauen sich ruhig zu verhalten. "Nie!" wiederholte Rougon kräftig.

Er war von seinem Sessel aufgestanden und sah so fürchtbar aus, daß sich niemand zu rühmen wagte. Aber er ließ sich mit schlaffen Gliedern wie abgeparnt wieder in den Sessel fallen und sagte leise dabei: "Nun bringt Ihr mich auch noch zum Schreien. . . . Ich bin jetzt ein guter Pfahlbürger. Ich brauche mich jetzt, Gott sei Dank! in all diese Geschichten nicht mehr einzumischen. Gott gebe, daß mich der Kaiser nie mehr braucht."

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür, die in den Salon führte. Er legte einen Finger auf den Mund und flüsterte so leise wie möglich: "Pst!"

Der Eintretende war Herr La Rouquette. Rougon hatte ihn im Verdacht, daß ihn seine Schwester, Frau von Lorenz, herlockte, um auszumischen, was in seinem Hause gesprochen würde. Herr von Marjhs war seit kaum sechs Monaten erst verheiratet, hatte aber doch seine alten Beziehungen mit dieser Dame eben wieder angeknüpft, die annähernd zwei Jahre lang seine Geliebte gewesen war. So hörte denn, seit der junge Abgeordnete erschienen, jedes politische Gespräch auf. Der Salon gewann wieder sein süßes Aussehen. Rougon holte selber einen großen Lampenstamm und hing ihn über die Lampe; nun sah man in dem engen, gelben Lichtkreise nur die verträumten Hände des Obersten und des Herrn Bouchard, die regelmäßig die Karten hinworfien. Vor dem Fenster erzählte Frau Charbonnel der Frau Corraux halbklaum ihre Sorgen, und Herr Charbonnel unterließ jede Einzelheit durch einen dicken Seufzer; nun seien sie bald zwei Jahre in Paris, und ihr verfluchter Prozeß wolle

Provinz und Umgegend.

h. Halberstadt, 8. Juni. (Brandstiftung.) In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag zwischen 1 und 2 Uhr brannte die im Mühlweg Nr. 1 dem Fabrikanten Ferdinand Heine gehörige Mühle nieder. Da drei Brandherde vorgefunden wurden und offenbar Brandstiftung vorlag, so wurde der Pächter Heinrich Schaper noch in derselben Nacht verhaftet.

htr. Schönebeck, 5. Juni. (Situationsbericht.) Wie erinnerlich, hatte im Winter die städtische Verwaltung 1000 Mark für Notstandsarbeiten ausgeworfen. Damals hatte die Krise schon in beunruhigender Weise eingesetzt. Jetzt jedoch macht sich in Schönebeck die Not an allen Ecken und Enden bemerkbar. Die größeren Werke arbeiten mit eingeschränkter Zeit, die kleineren fast gar nicht. Die Kalifabrik arbeitet mit der halben Anzahl der Leute wie früher, und zwar zu zwei Schichten. Eine Schicht arbeitet jedesmal eine Woche, während die andere Schicht ausfährt. Die Chemische Fabrik hat ihren Betrieb auch bedeutend eingeschränkt. Die Maschinenfabrik und Eisengießerei von Siegel arbeitet schon seit längerer Zeit von früh 7 Uhr bis 1 Uhr mittags mit eingeschränktem Personal. Die Düngerfabrik von Kühne hat ihren Betrieb fast vollständig eingestellt. Es sollen noch ca. 10 Mann, also höchstens der zehnte Teil, wie früher, dort arbeiten. Die Zementfabrik fängt auch wieder an, Leute zu entlassen. Die Metallindustrie A. G. Schönebeck vorm. Weltrab arbeitet seit einigen Tagen wieder acht Stunden. Die Norddeutsche Munitionsfabrik arbeitete vor fünf Wochen mit ca. 400 Personen, Arbeiter und Arbeiterinnen, jetzt sind es im höchsten Falle noch 30 Personen, die nur zum Bedienen der Spezialmaschinen gebraucht werden. Sämtliche Schraubstöße und Drehbänke stehen leer. Außerdem arbeiten die Leute seit Freitag nur noch acht Stunden.

Die königliche Saline hat ihren Betrieb bedeutend eingeschränkt. Die Packer haben in einer Woche wenn wir recht unterrichtet sind, 5,25 Mark verdient. Entlassungen sind auch schon vorgekommen. Die einzige Fabrik im Orte, die uneingeschränkt thätig ist, ist die Patronen- und Zündhütchenfabrik vorm. Sellier u. Bellot. Außerdem ist die Bauhätigkeit noch rege, aber leider wird die Arbeit nicht von einheimischen Leuten, sondern von Italienern und Galiziern gemacht, wenn es auch mit deren Kunst manchmal recht traurig aussieht, wie wir Gelegenheit hatten beim Bau in der Bahnhofsstraße zu beobachten. Die dort beschäftigten Maurer konnten nämlich nicht an der Vorderfront weiter arbeiten, weil — niemand einen Fensterbogen, eine Fassade und einen Verblender mauern konnte. Man half sich eben damit, daß man den rechtsseitigen Giebel in die Höhe trieb, bis endlich von einem andern Bau ein paar Leute hergeholt wurden, die die Front aufführten. Und mit einer derartigen Konkurrenz hat der einheimische Arbeiter zu rechnen.

Wenn selbst im Sommer die Arbeitslosigkeit so groß ist, wie soll es dann erst im Winter werden? Notstandsarbeiten allein helfen nicht; durch Anschluß an die Gewerkschaftsbewegung, durch gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit und durch staatliche Arbeitslosenversicherung können allein die furchterlichen Folgen der Wirtschaftskrise einigermaßen gemildert werden.

Kleine Chronik.

Moderner Bankdirektor.

In Cleve wurde der frühere Direktor der Kempener Gewerbank, Josef Thoren, von der Strafammer wegen nicht rechtzeitiger Konkursanmeldung, Verschleierung, Betrugs und Unterschlagung zu zwei Jahren Gefängnis unter Anrechnung von zehn Monaten Untersuchungshaft verurteilt.

Neuer Ausbruch des Mont Pelee.

Am Sonnabend erfolgte ein neuer fürchterlicher Ausbruch des Mont Pelee. Fort de France blieb vier Stunden in Dunkelheit gehüllt. Das Gelände von Morne Rouge wurde mit heißem Schlamm bedeckt. Eine Anzahl Fischer werden samt ihren Booten vernichtet.

Kleine Tageschronik. Bei Arbeiten an einem Neubau in Liegnitz stürzte eine Erdwand ein und verschüttete drei Arbeiter, von denen einer getötet wurde. — Der Dampfer „Thomas Wilson“ ist wie aus Norfolk gemeldet wird, infolge Zusammenstoßes mit einem anderen Dampfer bei Duluth gesunken. Neun Mann von der Besatzung sind ums Leben gekommen. — Aus Warschau wird telegraphisch gemeldet: In den Kohlengruben von Zombkowitz wurde gestern der Bergingenieur Wolski von einem Bergarbeiter meuchlings erschossen. Mache bildet das Motiv der That. Dem Mörder gelang es, wie festgestellt wurde, über die Grenze nach Oesterreich zu flüchten. — In Romany wurden zwei gefüllte Naphtatharsenolbehälter und 24 Holzstücke durch Feuer vernichtet. — In der großen chemischen Fabrik von Heidelberg zu Budapest brach Sonnabend morgen 3 Uhr infolge einer Explosion in der Sublimationsstellung Feuer aus, das rasch gewaltige Dimensionen annahm.

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg.

Sitzung vom 7. Juni 1902.

Wissenschaftlich falsche Anschuldigung. Der Handels-gärtner Karl Grobe aus Stahlfurt beschuldigte am 3. März d. J. den Polizeiwachtmeister Wilhelm einen Diebstahl des Stillschleiers zu verüben. Der Gerichtshof erkennt wegen wissenschaftlich falscher Anschuldigung auf ein Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust, spricht auch dem Verleibigten die Publikationsbefugnis zu.

Diebstahl. Die Arbeiter Karl Gumbert, Karl Lehmann, August Meher, Louis Schubert und die Witwe Sophie Schöne geborene Westram aus Ukenborf trugen am 24. März d. J. für ihre Chefs, die Firma Köhne, Liede u. Wöckelmann Kartoffeln in den Keller, und sollen davon auf Anstiften der Witwe Schöne gegen Hergabe von 35 Pf. zu Schnaps 9 Centner in ihren Keller geschafft haben. Gumbert und Lehmann öffneten im Keller der Herrschaft 1/2 Faß Bier und raubten davon. Es wurden deshalb wegen Diebstahls und Mundsraubens verurteilt: Gumbert, der sich im wiederholten Rückfall befindet, zu 6 Monaten Gefängnis, 3 Tagen Haft und 3 Jahren Ehrverlust, Lehmann zu 3 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Haft, die Witwe Schöne zu 2 Wochen Gefängnis.

Aus Not zum Diebe geworden ist der Maurer Heinrich Weder aus Wolmirstedt. Er stahl am 28. März dieses Jahres aus der Küche einer geschlossenen Wald-Restaurant des Gastwirts Kunze einen kupfernen Kessel, den er dann für 2,20 M. verkaufte, um Brot für seine Familie zu schaffen. Weder wird wegen Diebstahls zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Verleumdung. Der bereits 20mal vorbestrafte Handelsbegleiter Friedrich Hellmuth aus Schönebeck beleidigte am 8. Februar d. J. den Polizeizeugenen Frenzel öffentlich durch Schimpfreden. Er wird deswegen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Schwurgericht Halberstadt.

Sitzung vom 6. Juni 1902.

Konkursverbrechen und Beihilfe. Auf der Anklagebank nehmen zwei Handwerksmeister Platz: der Schneidermeister Friedrich Thielecke und der Tischlermeister Karl Wredt der Beihilfe angeklagt. Thielecke wird beschuldigt, im Jahre 1901 seine Gläubiger dadurch geschädigt zu haben, daß er sein vorhandenes Warenlager sowie sein Mobiliar für 1800 Mark und einen Teil eines Grundstücks, welches er mit seinem Bruder gemeinsam besitzt, für 500 Mark an Wredt gegen eine fingierte Schuld verpfändet zu haben, welche Wredt an ihn hatte. Thielecke hat sein Geschäft seit 1893 selbstständig betrieben. Selbst hat er kein Vermögen beisehen und seine Frau hat ihm bei der Verheiratung nur wenig Vermögen eingebracht. Nach 2 oder 3 Jahren hat er Gesehen angenommen, in der Saisonzeit zwei, auch schon drei, je nachdem das Geschäft ging; sonst arbeitete er allein. Er arbeitete nur für Kundschafft, welche teils die Stoffe lieferten, teils aber hat er sie liefern müssen. Thielecke setzte sich deshalb mit Lieferanten in Verbindung, welche ihm Stoffe auf 6 Monate lieferten. Auf diese Weise hatte er sich ein Warenlager herangeschafft. Vom Amtsvorsteher Hoffmann-Gasserober hatte er ein Konmissionslager in Höhe von 1000 Mark ebenfalls übernommen. Durch Zahlungsverweigerung seitens seiner Kunden, auch durch Kränklichkeit, die ihn vielfach am Arbeiten hinderte, ist Thielecke in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Er hat hies dem Mitangeklagten Wredt gesagt und soll dieser ihm nun zu mehreren Malen nicht nur 300, 200, und noch einmal 200 Mark bar gegen Schuldscheine gegeben haben, sondern außerdem noch eine Bürgschaft über 500 Mark übernommen haben. Die Firma Wolfhach in Nordhausen hatte eine Forderung von 402 Mark. Als Thielecke nicht zahlen konnte, beantragte die Firma am 30. Oktober, daß der Konkurs angemeldet würde. Am 1. November brach der Konkurs auch aus. Obwohl Thielecke sich nunmehr im Konkurs befindet, ist er am 2. November zu einem Kunden, welchem er einen Anzug für 49 Mark angefertigt hatte, gegangen, und hat der Frau desselben gesagt, er müsse bis Mittwoch unbedingt Geld haben. Auf dieser Rechnung über 49 Mark waren von dem Kunden 8 Mark abgezahlt, so daß noch 41 Mark zu zahlen waren. Thielecke sagte weiter zu der Frau des Kunden, er wolle, wenn sie ihm Geld schaffe, gern 10 Mark schwinden lassen. Es wurde ihm das Geld beschafft, und Thielecke quittierte, obwohl er nur 31 Mark erhielt, über 41 Mark. Die quittierte Rechnung datierte vom 23. Oktober. Als der Konkursverwalter seines Anteils waltete wollte, stellte es sich heraus, daß Thielecke sein Mobiliar für 1000 Mark und einen Anteil von einem Grundstück, welches Thielecke mit seinem Bruder gemeinsam besaß, für 500 Mark an Wredt verpfändet resp. verkauft hatte. Das Mobiliar ist aber nicht übergeben, sondern Wredt hat es Thielecke zur Benutzung überlassen, damit — wie Wredt selber sagt — Thielecke nicht ganz ruiniert werde. Außerdem hat Wredt noch 1000 Mark zur Thieleckeschen Konkursmasse angemeldet. Diese Forderungen hält das Gericht für fingiert. Thielecke hatte auch die von dem Kunden eingezogenen 31 Mark nicht dem Konkursverwalter angemeldet. Verschuldet war der Konkurs dadurch, daß Thielecke Warenschulden in Höhe von 2299 Mark hatte. Die Passiva betragen 3985 Mark 50 Pf., denen Aktiva von 844 Mark 50 Pf. gegenüberstanden. Es wird ferner dem Thielecke zur Last gelegt, daß er bei seiner Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter gesagt habe, der Vertrag, welchen er mit Wredt abgeschlossen, sei aus betrügerischer Absicht entstanden. Thielecke bestritt, dieses gesagt zu haben, meint aber, er wisse nicht, was er das erste Mal gesagt habe; er sei „schwachsinnig“. Es werden zwei Ärzte als Gutachter über den Gesundheitszustand Thieleckes vernommen. Der erste hat ihn wegen Fettsucht behandelt, die sich sehr bald gebessert hat. Der zweite hat Nervenschwäche festgestellt und Thielecke geraten, er solle eine zeitlang ruhig gehen, sich viel Bewegung im Freien machen, mäßig leben und den Alkohol meiden. Es wird den Geschworenen als Hauptfrage vorgelegt: hat der Angeklagte Thielecke sich des Konkursverbrechens schuldig gemacht dadurch, daß er einen Anteil an einem Grundstück und sein Mobiliar beiseite schaffte und Gelder einlegte, auch Verträge in der Absicht abschloß, seine Gläubiger zu schädigen? Bezüglich des Mitangeklagten Wredt lautet die Frage: ist derselbe der Beihilfe schuldig? Außerdem ist die Nebenfrage nach „mildernden Umständen“ gestellt. Der

Staatsanwalt beantragt Befreiung der Schuldforderungen, aber auch die nach mildernden Umständen. Die Verteidiger beantragen Freisprechung. Die Geschworenen verneinen die Schuldforderungen, worauf beide Angeklagte freigesprochen werden.

Sitzung vom 7. Juni 1902.

Stillschleiersverbrechen. Der Arbeiter Heidecke aus Thale a. S. ist angeklagt, mit seiner Stiefmutter in Thale und auf dem Wege von Thale nach Kleinstedt zu 5 Malen unstillschleierliche Handlungen vorgenommen zu haben. Geldstrafe ist wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange mit 6 Jahren Gefängnis vorbestraft. Während der Verhandlung ist die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Nach dem öffentlich verkündeten Urteil ist der Angeklagte nach dem Spruch der Geschworenen in einem Falle der Mitleidigkeit für schuldig erklärt. In vier weiteren Fällen ist die Schuldfrage verneint. Mit Rücksicht auf die niedrige Gestattung und auch mit Rücksicht darauf, daß es sich um die berechnete Tochter der eigenen Frau des Angeklagten handelte, wird der Angeklagte zu 2 Jahren 1 Monat Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Depeschen-Bureau.)

Wien, 9. Juni. Wie die „Sonn- und Montagszeitung“ aus Budapest erfährt, beabsichtigt der Ministerpräsident Gelli zu demissionieren.

Paris, 9. Juni. Der neue Justizminister Fallé erklärte, daß er entschlossen sei, den Generalprokurator Dulot wegen seiner Nachlässigkeit in der Humbert-Affaire seines Amtes zu entheben.

Berlin, 9. Juni. Aus Rom wird depechiert: Gestern nachmittag fand in der Villa Medici das Sabelduell zwischen dem Minister des Aeußern Prinetti und dem Abgeordneten Baron Franchetti statt. Im zweiten Gang brachte der Minister seinem Gegner einen starken Sabelhieb an der rechten Schläfe bei; die Gegner verhielten sich darauf. — Die reinen Operettenpolitiker!

London, 9. Juni. Der Kriegsminister veröffentlicht ein Telegramm Ritshers, worin dieser mitteilt, daß die Entwaffnung der Buren sich in guter Ordnung vollziehe. Gestern wurden seitens der Buren 1990 Gewehre abgegeben; im ganzen sind bis jetzt 4440 Gewehre eingeliefert worden.

Frankfurt a. M., 9. Juni. Nach einem Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ aus Hamburg wurde der von den Gewerkschaften anlässlich des am 16. Juni stattfindenden Gewerkschaftstages geplante Festzug von der Polizeibehörde verboten, ebenso während des Streiks der Maurer und Zimmerer eine Versammlung der Arbeiter. (Die letztere Meldung ist etwas unklar. Red.)

Berlin, 9. Juni. Hier fanden gestern Straßendemonstrationen seitens der Handels-Angestellten zu Gunsten der Sonntagsruhe statt. Die Polizei hielt sich natürlieh verpflichtet, einzuschreiten.

Frankfurt a. M., 9. Juni. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus New-York: Senator Hanna ersuchte den Präsidenten Roosevelt, noch einen Versuch zur Beilegung des Kohlenarbeiterstreiks zu machen. In West-Virginia sind Unruhen ausgebrochen, ein Grubenbeamter wurde erschossen.

Peking, 9. Juni. In Tientsin ist außer einem japanischen auch ein deutscher Soldat an der Cholera gestorben. Infolge dessen sind die Truppen konfignirt.

Neue Vulkanausbrüche.

Berlin, 9. Juni. Das „Berl. Tgl.“ meldet aus Budapest: Der Berg Labor im Ofener Bezirk von Budapest ist in ziemlich rapider Senkung begriffen. Die Bewohner mußten flüchtend die Behausungen verlassen.

San Francisco, 9. Juni. Aus Honolulu eingelassene Schiffe berichten, daß am 31. Mai der Vulkan Manamoa zwischen einer neuen Thätigkeit gegeben habe, desgleichen der Vulkan Kilauea. Die hawaiischen Inseln sind mehrere Tage hindurch von einer dichten Rauchwolke eingehüllt gewesen.

Brüssel, 9. Juni. (Eig. Draht.) „Petit bleu“ berichtet, daß die englische Censur mit großer Strenge die nach Südafrika bestimmten Telegramme kontrolliere. Es geschehe dies deshalb, weil man befürchtet, die Buren würden von Europa aus angestachelt werden, die Waffen nicht niederzuliegen und den Krieg weiter zu führen. Der Frieden sei nur zustande gekommen, weil man den Buren die Verhältnisse falsch dargestellt und manche Thatsachen verschwiegen habe, deren Kenntnis zweifellos eine Fortsetzung der Kämpfe bedingt hätte.

Paris, 9. Juni. (Eig. Draht.) Der „Petit Parisien“ teilt mit, daß es Präsident Krüger abgelehnt habe, auf einem englischen Dampfer nach Süd-Afrika zurückzukehren. Vielmehr wird er das Anerbieten der Königin Wilhelmine, hierzu einen holländischen Dampfer zu benutzen, annehmen.

Utrecht, 9. Juni. (Eig. Draht.) Man demontiert hier die Meldung, daß die in Europa befindlichen Burenbelegierten bereit seien, vor der englischen Gefandtschaft im Haag den Treueid zu leisten. Sie warten nur erst ab, ob ihnen aus Transvaal Mitteilungen zugehen, in denen keine Einwände gegen die Leistung des Eides erhoben werden.

Chemnitz, 9. Juni. (Eig. Draht.) Im hiesigen Krankenhaus war ein Schlosser wegen religiösen Wahnsinns interniert. Bei dem Versuch des Ausbruchs durchschnitt er sich an den Fensterscheiben den Hals.

P. P.
Einem geehrten Publikum Magdeburgs teile ganz ergebenst mit, daß ich meine
Rupferschmiederei, Benediktstraße 12
Herrn **Albert Kilian**
übertragen habe und bitte, das mir geschenkte Vertrauen auf meinen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen. Hochachtungsvoll
1901 **Albert Krüger.**
Bezug nehmend auf obige Annonce empfehle alle in mein Fach schlagenden Arbeiten in guter Ausführung, als wie Verzinnung, Reparaturen in kürzester Zeit und zeichne hochachtungsvoll
Kupferschmiede Albert Krüger
Inhaber: **Albert Kilian.**
Wohnort: Hammerstr. 60 Pf. Kaufe junge Kanarienzähne à 2,50. Schweinefleisch und Hühner 70 Pf. fortwährend. Bei Brüggemann, Fürstenstr. 18. **J. Tischler, Annastr. 25.**

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung.
Bis auf weiteres liefern wir bei sofortiger Bestellung nach amtlichem Gewicht unsere sehr heizkräftige **Prima Hedwig Stückkohle, Eisenberg b. Brüg** mit 56 Pf. ab Bahn, 62 Pf. frei Haus und 66 Pf. frei Keller, ferner die bekannte
1a. Lepliger Hausbrand-Stückkohle 43 Pf. ab Bahn, 49 Pf. frei Haus und 54 Pf. frei Keller sowie von derselben Qualität:
Mittelskohle 39 Pf. ab Bahn, 45 Pf. frei Haus und 50 Pf. frei Keller.
Bestellungen und Zahlungen ab 20 Centner nehmen an die bekannten Annahmestellen: Aegnetenstr. 20, part.; Weinberg 56; Roggnerstraße 22; Katharinenstr. 5; Breitenweg 160/162 und 246; Olivenfiedlerstr. 43; Schönebiederstraße 24, Eingang Dorotheenstr.; Halberstädterstraße 112; Cracauerstr. 8. Unsere Bankfirmen sind: Dammann u. Proelß und Friedrich Freise.
Der Vorstand: **W. Leue, Aegnetenstr. 20.**

Privat-Pfand-Leih-Haus beliebt
Herren- u. Damen-Garderobe
Carl Haacke
Bett- und Leibwäsche
Uhren
Gold- und Silberwaren
Sudenburg 3998
18 Kroatienweg 18 alle Wertgegenstände.
Kaufe fortwährend alte u. jge. Kanarienzähne und alte u. junge Weibchen. Bezahle, wie bekannt, die höchsten Preise.
A. Plischka
Margaretenstr. 2, 1 Treppe. **Deutsche Sterbekasse.**
Gegenseitigkeits-Versicherung.
Wochenbeitrag 10 oder 20 Pfennig. Sterbegeld 50—250 und 100—500 Mk. Beitritt vom 14.—45. Jahr ohne Unterbrechung. Anfragen erledigt **Werner Hoffmann-Buchau**

Magazin Heilbrunn.

Mein

Inventur-Ausverkauf

hat begonnen.

Alle Artikel sind im Preise ermässigt.

Restbestände werden im Hofe verkauft.

Krankenkasse

der
Tischler-Zwangs-Zinnung Magdeburg.
Vom heutigen Tage ab befindet sich unser Kassenlokal
Faslohsberg 5 p. bei A. Gorgas, Rentant.
Der Vorstand.

Kauft nur 3364
Timmolin
Bestes und billigstes Waschmittel der Welt!
Zu haben in den meisten
Drogen-, Kolonialwaren- und Seifen-Handlungen.

Schuhwaren!
Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefel-
letten, Turn-, Strand- u. Kinder-
schuhe, Pantoffeln, auch aus
Kautschukmassen staum. Waren
Aur Neustadt, str. 44.
Für Brautleute
ff. Ruffbaum-Wirtschaft ganz
billig Säuergerstr. 22, r. part.

Schönebeck.
Verband der Fabrik-,
Land-, Hilfsarbeiter u.
Arbeiterinnen
Dienstag, den 10. Juni, abends 8 Uhr
in der „Reichshalle“
Ausserord. Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Die Einführung der Arbeitslosen-
Unterstützung. Referent: Kollege
Paul Mattes, Magdeburg.
2. Wahl eines Delegierten zum
Verbandsrat.
3. Verschiedenes. 3410
Die Kollegen werden ersucht, die
Mitgliedsbücher vorzuzeigen. Das
Erscheinen aller Mitglieder ist er-
forderlich. Die Verwaltung.

Verlangen Sie frei und umsonst
Hauptcatalog
über
Fahrräder
u. Zubehörteile,
welche die besten u.
dabei allerbilligsten sind.
= Wiederverkäufer gesucht =
A. Rose, Magdeburg.
Aeltestes Nähmaschinen- und
Fahrradgeschäft. — Geogr. 1865.

Halberstadt.
Sozialdemokratischer Wahlverein.
Oeffentliche Versammlung
Donnerstag, den 12. Juni, abends 8 1/2 Uhr
bei **Bollmann, Bakenstrasse.**
Tagesordnung:
1. Das Bürgerliche Gesetzbuch unter besonderer Berücksichtigung des
Erbrechts- und des Eherechts. Referent: Genosse Markwald, Redakteur
der „Volksstimme“.
2. Verschiedenes.
 Zutritt frei für jedermann.
Der Arbeiterbewegung besonders nahestehende Frauen und Mädchen
werden eingeladen zu erscheinen und sich in den Nebenräumen zu placieren.
Zahlreiches Erscheinen überhaupt erwünscht. Der Vorstand. 3406

Hercules-Hose
aus bestem Material und mit
den haltbarsten Futhaten ver-
arbeitet **nur 4 Mk.**
Nach Maß ohne Preisverhö.
Lehmann & Arndt
Magdeburg-Neustadt.

Neue Fahrräder mit Laternen u.
unter Garantie von 95 Mark an.
Gehr. Fahrräder stets am Plage.
Reparaturen werden billig ausgef.
**L. Nieber, Gr. Müng-
str. 9.**

Ledertuchhosen
Neuheit!! 3352
Die Ware ist ohne jede Appretur
vollständig licht-, luft-, wasser-
und säureecht, dabei echt
schwarz, angenehm im Tragen,
von wirklichem Luch nicht zu
unterscheiden.
G. Gehse
Johannisstr. 14.

Victoria-Theater.
Dienstag, den 10. Juni:
Erstes Gastspiel Maria Keisenhofer.
Francillon.
Auffspiel in 3 Akten v. A. Dumas.

Walhalla. 183
Sommer-Saison. Konkurrenz-
lofes Familien-Programm.
Entree mit Vorzugskarte
10 Pf. Programm 10 Pf.
Kühler und angenehmster
Aufenthaltsort Magdeburgs.
Beginn der Vorstellung 8 Uhr.

Dankagung.
Für die vielen Beweise herzlichster
Teilnahme, sowie für die reichen
Geldspenden bei dem Begräbnis
meiner leider so früh verschieden
geliebten Frau und Mutter meiner
fünf Kinder sage ich hiermit im
Namen der Hinterbliebenen allen
Freunden und Bekannten meinen
herzlichsten Dank.
R. Reeck.
1003

Standesamt.
Magdeburg, 7. Juni.
Aufgebote: Alexander Rudolf
Nidermann in Speyer mit Alma
Agathe Adelheid Feller hier. Schrift-
setzer Hermann Joseph Stein mit
Margarete Helene Böbe in Alten-
burg. Sattler Ernst Lehmann mit
Marie Knoop. Eisenbahn-Stationen-
Diät. Hermann Ritzke in Salze-
mit Clara Leicht in Dessau.
Eheschließungen: Architekt
Paul Schaefer in Charlottenburg mit
Elisabeth Bohndorf hier. Kaufmann.
Expedit Wilhelm Kehler in Hed-
lingen mit Agnes Thiemann hier.
Bagerarbeiter August Stimming in
Burg mit Marie Wötger hier.
Todesfälle: Bernhard, S.
des Armin-Schumanns Heinrich
Ohlendorf, 22 J. Elfe, L. des Arb.
Michael Kolinski, 1 J. 7 M. 9 J.
Dorothee geb. Willeke, Witwe des
Arbeiters Christoph Bangemann, 79
J. 9 M. 1 J. Friedrich Wilhelm
Gelbe, Jnvalide aus Kirschleben,
56 J. 9 M. 7 J. Louis Germer,
Arbeiter, 55 J. 7 M. 4 J. Karl
Fromme, ehemal. Schmied, 74 J.
2 M. 6 J. Hermann Göbe, Werk-
meister, 49 J. 2 M. 2 J.

Eudenburg, 7. Juni.
Aufgebote: Tischler Hermann
Oskar Beder in Magdeburg mit
Ida Ottilie Kuff hier. Arb. Frie-
drich Richard Haberland mit Doro-
thee Schwan. Arbeiter Heinrich Ru-
dolf Ost mit Bertha Auguste Anna
Schulz.
Eheschließung: Schloss. Otto
Kulisch mit Lina Kappes.
Geburten: Frieda, L. des
Arbeiters Friedr. Mehlgabe. Bertha,
L. des Arbeiters August Schatte.
Walter, S. des Eisenbahn-Hilfs-
bremser Robert Kabisch. Elisabeth,
unehel. Paul, unehel.
Todesfälle: Witwe Meinede,
Marie geb. Berger, 43 J. 11 M.
26 J. Elja, L. des Arbeit. Karl
Soll, 1 J. 2 M. 5 J.

Burg, 6. Juni.
Geburten: L. des Schuhmach.
Karl Raschube. L. des Arbeiters
Hermann Förster.
Todesfälle: Friedrich Karl,
S. des Holzlegers Friedrich Häger,
11 J. Emma, L. des Schuhmachers
Wilhelm Gerich, 2 J. Johannes
Dornstessel, 2 M.

Schönebeck.
Aufgebote: Analytiker Karl
Kaufschke mit Minna Hansen, beide
in Böderburg. Mechaniker Paul
Bracht mit Witwe Anna Vogel geb.
Wiesener zu Groß-Salze. Fabrik-
invalide Friedrich Knabe, Witwer,
mit Witwe Dorothee Sollstein geb.
Landsgräber. Chemiker Hermann
Stechan mit Minna Lehnhardt in
Magdeburg.
Geburt: Paul, S. des Bahn-
arbeiters Carl Diebes. (Parodie
auf Salze.)
Todesfälle: S. des Arbeiters

Neustadt, 7. Juni.
Aufgebote: Zimmerer Friedrich Karl Throd.

Wilhelm Schmidt mit Alma Anna
Martha Müller.
Eheschließungen: Kaufm.
Wilhelm Wille mit Elise Behrens.
Kaufmann Theodor Tarts mit Anna
Eräbode. Konditor Ernst Rummel
mit Luise Bromann.
Geburten: Eth, L. des Mau-
rers Paul Köhl. Bruno, S. des
Gärtners Bruno Zimmer. Willy,
S. des Fabrikarbeiters Wilh. Gorch.
Hans, S. des Schachtmstr. Anton
Majchott.
Groß-Otterleben.
Aufgebote: Handelsm. Wil-
helm Dölge mit Agnes Wiczorek.
Eheschließung: Dreih. Rud.
Henrich mit Minnie Klemme.
Geburten: Albert Otto, S.
des Arbeiters Otto Wille. Walter
Willy, S. des Steinsetzers Friedrich
Schoß. Martha, L. des Schlossers
Hermann Länger. Emma, L. des
Maurers August Eiserbed. Wilhelm
Otto, S. des Arbeiters Wilhelm
Hoffmann. Hertha Helene Marga-
rete, L. des Apothekenbes. Richard
Geshinski. Ernst Reinhold, S. des
Arbeiters Georg Müller. Heinrich
Otto, S. des Zimmerers Friedrich
Herbst. Richard Otto Paul, S. des
Zimmerers Friedrich Frebel. Anna
Charlotte Meta, L. des Arbeiters
Christian Boh. Erna Helene, L.
des Arbeiters Gust. Niemann. Meta
Elise Frieda, L. des Zimmerers
Franz Henrich. Gertrud Margarete,
L. des Steuersehers Wilh. Hey.
Martha Erna, unehel. Ernst Willy,
unehel.
Todesfälle: Arbeiter August
Benzsch, 55 J. Bäcker Paul Köbbing
in Lemsdorf, 22 J. Emma, L. des
Arbeiters Otto Lehmann, 2 J. 10
M. 13 J. Marie Baasche geb.
Diekmann, 82 J. Dorothee Schellin
geb. Thiele, 61 J. Waltra Köhler
geb. Rumb in Lemsdorf, 72 J.
Rentiere Helene Giesemann, 41 J.
Ernst Paul, S. des Arb. Wilhelm
Welcher in Lemsdorf, 1 J. 12 J.

Mischerleben.
Geburten: S. des Bahnarbeiters
Johannes Dieb. S. des Arbeiters
Emil Zeitgebel. S. des Bahnarbeiters
Gustav Jung.
Todesfälle: Ehefrau Mi-
cheline Giebelhausen geb. Friede,
34 J. 7 M. 28 J. Willy, S. des
Arbeiters Otto Rechenberg, 3 J.
Frieda, L. des Schuhmachers Gustav
Renner, 8 M. 13 J.

Burg, 6. Juni.
Geburten: L. des Schuhmach.
Karl Raschube. L. des Arbeiters
Hermann Förster.
Todesfälle: Friedrich Karl,
S. des Holzlegers Friedrich Häger,
11 J. Emma, L. des Schuhmachers
Wilhelm Gerich, 2 J. Johannes
Dornstessel, 2 M.

Schönebeck.
Aufgebote: Analytiker Karl
Kaufschke mit Minna Hansen, beide
in Böderburg. Mechaniker Paul
Bracht mit Witwe Anna Vogel geb.
Wiesener zu Groß-Salze. Fabrik-
invalide Friedrich Knabe, Witwer,
mit Witwe Dorothee Sollstein geb.
Landsgräber. Chemiker Hermann
Stechan mit Minna Lehnhardt in
Magdeburg.
Geburt: Paul, S. des Bahn-
arbeiters Carl Diebes. (Parodie
auf Salze.)
Todesfälle: S. des Arbeiters

Neustadt, 7. Juni.
Aufgebote: Zimmerer Friedrich Karl Throd.

Total-Ausverkauf!
Wegen Umzugs meines Geschäfts
verlange, um damit schnellstens zu räumen, zu äußerst billigen Preisen:
Emaill-Kochgeschirr (Amberger und Ha.)
dekorierte Eimer, Waschgeschirre, Kaffee- und
Theekannen, Waschtöpfe, Waschwannen.
Holzwaren.
Küchenrücke, Gewürzschrankchen, Etagären, Putzkasten, Putz-
schränke, Putzbänke, Handtuchhalter, Eierständer u. -Schränke, Tritt-
leitern, Fleischhackbretter, Schinkenteller, Fliegen- und Speise-
schränke (Holz und Blech).
Haushaltungsmaschinen.
Fleischhackmaschinen, Messerputzmaschinen, Wirtschaftswagen und
Reibemaschinen, Wringmaschinen (beste Qualität).
Bürstenwaren.
Hand- u. Haarbesen, Schrubber, Teppich-, Sofa- u. Kleiderbürsten.
Komplette Spülgarnituren etc.
Blechwaren, Badewannen
in jeder Ausführung und Größe.
Durchschläge, Reiben, Brotbüchsen etc., Kohlenkasten, Tischlampen
zu enorm billigen Preisen.
Bidets, Toiletten-Eimer!
Max Riese in Firma Gebrüder Kartmann,
jetzt noch Schwertfegerstraße 7.
Altes renommirtes Spezialgeschäft in Haus- und Küchengeräten.
Gegründet 1863. 3412